3

lebenswert NEU

Unterrichtswerk für Werte und Normen
in Niedersachsen

TEILDRUCK

C.C.BUCHNER

3

lebenswert NEU

Unterrichtswerk für Werte und Normen
in Niedersachsen

Herausgegeben und bearbeitet von
Jörg Peters, Martina Peters und Bernd Rolf

C.C.BUCHNER

lebenswert NEU

Unterrichtswerk für Werte und Normen
in der Sekundarstufe I

lebenswert 3

für die Jahrgangsstufen 9/10

Herausgegeben und bearbeitet von Jörg Peters, Martina Peters und Bernd Rolf

Teildruck

1. Auflage, 1. Druck 2021
Alle Drucke dieser Auflage sind, weil untereinander unverändert, nebeneinander benutzbar.

Dieses Werk folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen.

Auf verschiedenen Seiten dieses Buches finden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte externer Seiten ausgeschlossen.

© 2021 C.C. Buchner Verlag, Bamberg
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Das gilt insbesondere auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen und Mikroverfilmungen. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Layout und Satz: mgo360 GmbH & Co. KG, Bamberg
Umschlag: mgo360 GmbH & Co. KG, Bamberg

www.ccbuchner.de

ISBN der vollständigen Ausgabe: 978-3-661-**21103**-9

1 Entwicklung und Gestaltung von Identität 8

Sex und Gender
Geschlechtergerechtigkeit? 10
Übernommene Verhaltensmuster 12
Erziehung versus Biologie? 14
Die Vielfalt von Geschlecht und Lebensformen 16

Ausdrucksformen individueller Freiheit
Selbstbestimmt leben? 18
Freier Wille – freies Handeln 20
Freiheit von – Freiheit zu 22
Freiheit und Verantwortung 24
Berufswahl: Ausdruck bewusster Lebensgestaltung 26
Was Arbeit mir bedeutet 28

Glück und Sinn des Lebens
Was alles zum Glück beitragen kann 30
Das Streben nach Lebensfreude 32
Wie ich das Lustprinzip einschätze 34
› **Methodenkompetenz:** Mit Gedanken experimentieren
Philosophie des Glücks 36
Konsum und Lebenszufriedenheit 38
Vom Glück zum Sinn 40

Umgang mit der eigenen Endlichkeit
Alt werden ... 42
Wie es ist, alt zu sein 44
Wir alle wissen, dass wir sterben müssen 46
Sterben – ein Prozess 48
Trauer und Schmerz 50
Über den Tod (und das Leben) nachdenken 52

Was ich weiß – Was ich kann 54

2 Verantwortung für Natur und Umwelt 56

3 Ethische Grundlagen für Konfliktlösungen 98

4 Leben in Vielfalt 144

5 Deutungsmöglichkeiten und -grenzen von Religionen und Weltanschauungen 190

Wie weit kann ich selbstbestimmt leben?

Was kann zur Akzeptanz geschlechtlicher Vielfalt beitragen?

Was ist eigentlich Freiheit?

Was kann alles zum Glück beitragen?

Was bedeutet es, alt zu werden?

Was bedeutet der (nahende) Tod für die eigene Lebensführung?

ENTWICKLUNG UND GESTALTUNG VON IDENTITÄT

1

Themen in diesem Kapitel

- Sex und Gender
- Ausdrucksformen individueller Freiheit
- Glück und Sinn des Lebens
- Umgang mit der eigenen Endlichkeit

Aufgaben

1 Versetzt euch in die abgebildeten Personen und beschreibt, was sie gerade denken könnten.

2 Überlegt euch erste Antworten auf die sechs Fragen, die ihr auf der linken Seite seht.

Geschlechtergerechtigkeit?

M1 Fremdbestimmt

M2 Die Krise ist die Bühne des Patriarchats

In der Woche vor Ostern gingen [während der Corona-Pandemie] in Berlin 332 Notrufe wegen häuslicher Gewalt ein, doppelt so viele wie im Jahr zuvor. In China, wo die Ausgangssperre wegen Corona strenger war als hier, verdreifachten sich die Fälle. In Italien hingegen meldete die Hotline für Opfer häuslicher Gewalt deutlich weniger Anrufe als vor dem Covid-Lockdown – die Opfer könnten sich nicht mehr melden, weil ihre gewalttätigen Partner permanent in ihrer Nähe seien, so die Expertinnen. Wie oft Frauen in heterosexuellen Beziehungen dieser Tage zu Hause tatsächlich geschlagen, geschubst oder zum Sex gedrängt werden, ist unklar. Hier und an allen anderen Orten patriarchaler Herrschaft.

Patriarchale Herrschaft? Weder in Deutschland, noch in Italien oder in China gibt es das Patriarchat noch im juristischen Sinne. Vor dem Gesetz sind schließlich alle Menschen gleich. Doch hält sich die Männerherrschaft im Alltag, im Denken der Menschen und in ihrem Handeln – und das offenbart die Corona-Krise einmal mehr. Es heißt, in Krisenzeiten zeigen sich Probleme wie unter dem Brennglas. Angesichts der Covid-19-Pandemie wird [...] die patriarchale Grundstruktur unserer Gesellschaft noch deutlicher als zuvor.

Es gerät ins allgemeine Blickfeld, was Feministinnen schon lange anprangern: Dass all die Berufe, in denen sich Menschen um andere kümmern, sie versorgen, pflegen und erziehen, nicht angemessen vergütet werden. Und dass in diesen Berufen vor allem Frauen arbeiten. Der zweite Gleichstellungsbericht der Bundesregierung zeigte schon 2017, dass Frauen 87 Prozent des Personals in Pflegediensten und 85 Prozent des Personals in Pflegeheimen stellen. Ähnlich sah es in der Kindererziehung und -betreuung aus. Dringend wurde schon da die Aufwertung der Sorge- und Reproduktionsarbeit angemahnt.

Der Bericht der Bundesregierung demonstrierte auch, dass die unbezahlte Arbeit zuhause immer noch patriarchal verteilt ist. Schichtübergreifend sind es in heterosexuellen Paar- und Familienhaushalten – die gerade in Corona-Zeiten als normale und ideale Basis des Zusammenlebens präsentiert werden – die Frauen, die im Durchschnitt das Wäschewaschen, die Kindererziehung und die Pflege der Alten übernehmen. [...]

All diese patriarchalen Phänomene sind nicht „der Natur“ der Geschlechter zuzuschreiben, sondern der Art, wie Zweigeschlechtlichkeit noch immer gesellschaftlich produziert wird [...]. Die beiden etablierten Geschlechterkategorien wurden durch die binär organisierten Arbeitsverhältnisse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft mitbegründet und untermauert, die zwei Sphären schufen. Den einen wird im Privaten Emotionalität und Beziehungsfähigkeit abverlangt, den anderen, in der Öffentlichkeit und in der Fabrik Rationalität und Härte. [...]

Dieses [...] hierarchische Geschlechterverhältnis ist in unseren Staat eingeschrieben, der auch jenseits von Corona noch immer die patriarchal organisierte Kleinfamilie [...] stärkt. [...] Die fehlende gesellschaftliche Wertschätzung der Care-Arbeit und die (häusliche) Gewalt gegen Frauen und andere Geschlechtsidentitäten sind Ergebnisse des gleichen Problems.

Carolin Wiedemann

M3 Who cares? Was Ihre Care-Arbeit wert ist

Was wäre, wenn Sie einen Stundenlohn dafür bekämen, bei sich zu Hause zu putzen, zu kochen, einzukaufen? Was wäre, wenn Sie dafür bezahlt würden, sich um Ihr Kind, die Tochter Ihres besten Freundes oder um Ihren alten Vater zu kümmern? Sagen wir: Mindestlohn. Wie viel mehr hätten Sie am Ende des Monats auf dem Konto? Würden Sie mehr oder weniger verdienen als Ihr Partner oder Ihre Partnerin?

Die App WhoCares kann genau das ausrechnen. Sie misst die Zeit, die Nutzer*innen für unbezahlte Sorgearbeit aufbringen – und rechnet gleich aus, wie viel sie verdienen würden, wenn diese bezahlt wäre. Wählen kann man dabei zwischen Mindestlohn, einem durchschnittlichen deutschen Stundenlohn und dem eigenen Stundenlohn, den man in seiner bezahlten Lohnarbeit verdient.

„Wir wollen die Leute anregen, sich zu fragen: Was wäre, wenn?“, sagt Lina Schwarz, die die neue App mitentwickelt hat. Die App soll Aufmerksamkeit dafür schaffen, dass auch Sorgearbeit Arbeit ist – und zwar eine essenzielle. Um jeden Tag aufs Neue acht Stunden bezahlte Arbeit leisten zu können, müssen wir nämlich alle regelmäßig etwas essen. Dieses Essen muss eingekauft und gekocht werden. Wir müssen uns irgendwo von der bezahlten Arbeit erholen, am besten in einem halbwegs einladenden Zuhause. Wenn wir krank werden, muss sich jemand um uns kümmern, wenn wir einen stressigen Tag hatten, hilft es, wenn uns jemand zuhört [...].

All diese Tätigkeiten sind notwendig, damit wir am nächsten Tag wieder frisch und leistungsfähig in einem Unternehmen erscheinen können. Das Unternehmen, für das wir arbeiten, profitiert also indirekt von all den Stunden, die wir oder jemand anders damit verbringt, sich um uns und unseren Haushalt zu kümmern. Sorgearbeit, [...] ist ein bisschen wie unverschmutzte Luft oder sauberes Trinkwasser: Firmen und Fabriken brauchen sie, müssen aber nichts dafür bezahlen. Genau genommen ist unser ganzes Wirtschaftssystem abhängig von dieser unbezahlten Arbeit: Wenn nämlich keine Kinder mehr geboren und aufgezogen würden, gäbe es bald auch keine Arbeitskräfte mehr. Schon jetzt herrscht in Deutschland Fachkräftemangel, weil immer weniger Kinder geboren werden. Die Wirtschaft – man könnte sagen, unsere ganze Gesellschaft – funktioniert also nur, weil ständig jemand putzt, kocht und Kinder großzieht.

Zu dem Gedankenexperiment, das die App Who-Cares anregen will, gibt es Studien. Wäre Sorgearbeit entlohnt, dann würde sie jährlich weltweit dreimal so viel umsetzen wie der IT-Sektor. Das errechnete die Hilfsorganisation Oxfam in einem Bericht von 2020. In Deutschland wird ungefähr ein Drittel mehr unbezahlte als bezahlte Arbeit geleistet, heißt es in einem Bericht des Statistischen Bundesamts von 2016; selbst bei einer vorsichtigen Schätzung würde ihr Wert rund ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts betragen. [...] [Und diese Arbeit wird immer noch überwiegend von Frauen verrichtet.] Viereinhalb Stunden verbringen Frauen in Deutschland täglich damit, sich um Haushalt und Familienangehörige zu kümmern – Männer jedoch nur zweidreiviertel Stunden. Sogar sonntags verbringen Mütter von kleinen Kindern [...] vier Stunden mehr Zeit mit Haushalt und Kinderbetreuung als ihre männlichen Partner. Besonders groß ist der Unterschied bei der Verteilung der unbezahlten Arbeit in Heteropaarhaushalten mit Kindern; dort liegt er bei 83 Prozent. [...] Und auch wenn beide Eltern in Vollzeit arbeiten, erledigen die Frauen immer noch 41 Prozent mehr unbezahlte Arbeit.

Lou Zucker

Aufgaben

1. Beschreibt die Karikatur und erläutert, was durch sie zum Ausdruck gebracht werden soll. › M1
2. Erläutert die im Text genannten Folgen der patriarchalen Herrschaft. › M2
3. Führt das folgende Gedankenexperiment durch: Stellt euch vor, Care-Arbeit würde bezahlt. Welche Folgen hätte das für Frauen und Männer. › M3
4. Diskutiert, inwiefern eine Bezahlung der Care-Arbeit zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führen würde. Welche weiteren Maßnahmen müssten gegebenenfalls ergriffen werden, um der Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern entgegenzuwirken? › M3

Übernommene Verhaltensmuster

M1 Ein Puppenwagen für Gregor

M2 Man kommt nicht als Frau zur Welt ...

Der Kampf der Geschlechter leitet sich nicht unmittelbar aus der Anatomie von Mann und Frau ab. [...] Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es. Kein biologisches, psychisches, wirtschaftliches Schicksal bestimmt die Gestalt, die das weibliche Menschenwesen im Schoß der Gesellschaft annimmt. [...]

Es muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass es in der menschlichen Gesellschaft nichts Natürliches gibt und die Frau unter anderm ein Zivilisationsprodukt ist. Das Eingreifen des Andern in ihr Schicksal ist von Anfang an erfolgt: Wenn diese Einwirkung anders gelenkt würde, käme sie zu einem ganz anderen Ergebnis. [...] Der Abgrund, der das junge Mädchen vom jungen Mann trennt, ist von den ersten Tagen ihrer Kindheit an ganz bewusst geschaffen worden. Später kann man nicht mehr verhindern, dass die Frau das ist, wozu man sie gemacht hat, sie wird diese Vergangenheit immer hinter sich her schleppen. Wenn man deren Gewicht ermisst, begreift man sehr wohl, dass ihr Schicksal nicht für alle Ewigkeit festgelegt ist. [...]

Wenn das junge Mädchen von zartestem Kindesalter an mit dem gleichen Anspruch und der gleichen Anerkennung, mit der gleichen Strenge und der gleichen Freiheit wie ihre Brüder erzogen würde, wenn sie an denselben Studien, denselben Spielen teilnähme, wenn ihr dieselbe Zukunft offen stände, wenn sie von Männern und Frauen umgeben wäre, die ihr unbedingt gleichwertig erschienen, dann ... *Simone de Beauvoir*

M3 Sind wir gefangen in Geschlechterrollen?

Gestern beim Fahrradfahren: mein Fahrrad müsste dringend wieder mal gepumpt werden. Wie mühsam! Zum Glück sehe ich bald meinen Freund, der mir helfen kann, das Rad zu pumpen. Kaum habe ich diesen Gedanken zu Ende gedacht, frage ich mich: Was ist da gerade passiert? Warum denke ich automatisch an meinen Freund? Ganz einfach, ich bin gerade in die Falle der Geschlechterrollenbilder getappt.

Geschlechterrollen prägen und bestimmen unser Verhalten im Alltag. Es scheint, als hätten wir die stereotypen Bilder derart internalisiert, dass wir oft nicht einmal merken, wenn unserem Verhalten ein internalisiertes Geschlechterrollenbild zugrunde liegt. [...] Aber woher kommen diese geschlechtsspezifischen Rollenbilder? Und warum sind sie bis heute wirksam?

Um diese Fragen zu beantworten, kann der sogenannte „Habitus“ herangezogen werden. Als Habitus definierte der französische Soziologe Pierre Bourdieu das „System von Dispositionen, die im Alltagsleben als Denk-, Wahrnehmungs-, und Beurteilungssche-

Sex und Gender

In der Geschlechterforschung hat sich die Unterscheidung zwischen den Begriffen *Sex* und *Gender* durchgesetzt. Sex bezeichnet das biologische Geschlecht. Es bezieht sich auf körperliche Geschlechtsmerkmale wie Chromosomensätze, Keimdrüsen, Hormone und Geschlechtsorgane. Mit Gender ist das soziale Geschlecht, gemeint. Der Begriff umfasst alles, was in einer Kultur als charakteristisch für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird, wie etwa Kleidung, Beruf oder Rollenverhalten.

mata fungieren“. [...] Durch das soziale Umfeld, die Familie und die Medien lernen wir, wie wir uns in der Gesellschaft bewegen müssen und was von uns erwartet wird. Das so generierte System von Wahrnehmungs- und Denkmustern leitet unsere individuellen Handlungen wie ein unsichtbares Regelwerk an. Das Besondere am Habitus ist, dass es sich um „strukturierte Strukturen“ handelt, die gleichzeitig auch als „strukturierende Strukturen“ wirken. Damit bringt Bourdieu die zwei Seiten des Habitus zum Ausdruck: Einerseits ist er ein Produkt der Vergangenheit und wird durch diese strukturiert. Andererseits prägt er unser Verhalten und unsere Wahrnehmung der Gegenwart und wirkt damit strukturierend. Wie zeigen sich diese zwei Seiten bei den Geschlechterrollen?

Die Geschlechterrollen, die in unserem Habitus verwurzelt sind, finden ihren Ursprung [...] im 19. Jahrhundert. [...] Die Industrialisierung ermöglichte es einem großen Teil der Bevölkerung, wirtschaftlich und sozial aufzusteigen. Anders als in der Ständegesellschaft definierte nicht mehr die Geburt das Lebensschicksal: durch Fleiß und Mühe konnte man es „zu etwas bringen“ – zumindest als Mann.

Für Frauen war das anders. Als Frau war man vor allem Mutter und Ehefrau. Das änderte sich auch mit der Industrialisierung nicht. Im Gegenteil: Weil sich durch die Industrialisierung Erwerbs- und Privatleben räumlich trennten, wurden auch die typischen Tätigkeiten von Männern und Frauen zu scheinbar unvereinbaren Gegensätzen. [...]

Der Mann war für das Einkommen und alles, was sich außerhalb des Hauses abspielte, verantwortlich. Die Frau bildete das Gegenstück zum Mann und war für den „ganzen Rest“ zuständig. Sie kümmerte sich um alles, was innerhalb der eigenen vier Wände stattfand: den Haushalt, die Kinder und den Ehemann, der am Abend müde von der Arbeit heimkehrte. [...]

Heute, gut 150 Jahre später, fahre ich zwar selbstverständlich Fahrrad. Dass ich aber automatisch davon ausgehe, dass Fahrradpumpen keine „weibliche“ Tätigkeit sei und mein Freund das besser könne, zeigt, wie stark die bürgerlichen Geschlechterideale heute noch in unserem Habitus verwurzelt sind, auch wenn sich die Umwelt stark verändert hat. Warum ist das so? Die Ursache liegt in der Trägheit des Habitus. Durch Sozialisierung und Erziehung bleiben erworbene Einstellungen und Verhaltensweisen über die Zeit hinweg weitgehend stabil und leiten das individuelle Verhalten selbst dann noch an, wenn es eigentlich gar nicht mehr zur Umwelt passt. [...]

Dass auch heute noch klare Vorstellungen darüber herrschen, was typisch männlich und was typisch weiblich ist, hängt damit zusammen, dass wir mit unserem Verhalten die bürgerlichen Geschlechterideale stets aufs Neue bestätigen und so über Generationen hinweg erhalten. Zum Beispiel, wenn [...] ich das Fahrradpumpen automatisch meinem Freund überlasse.

Solche Verhaltensmuster können erklären, warum die vielen Bestrebungen, bestehende Geschlechterrollen aufzubrechen, nur bedingt erfolgreich sind. Möchten wir uns aus den bestehenden Geschlechterrollen befreien, müssen wir aktiv daran arbeiten, geschlechterspezifisches Verhalten aufzubrechen. Dies ist keine leichte Aufgabe, aber eine mögliche. Schwierig ist sie, weil die Geschlechterideale in unserem Habitus internalisiert sind und dadurch oft unbewusst und automatisch wirken. Möglich ist sie, weil sie durch unseren Habitus bedingt und nicht angeboren sind.

Am Sinnvollsten ist es hier, zunächst das eigene Verhalten zu hinterfragen. Wenn wir uns unseres eigenen geschlechterspezifischen Verhaltens bewusst sind, können wir versuchen etwas daran zu verändern. Aus diesem Grund werde ich jetzt in den Keller steigen und meine Fahrrad-Pumpe suchen. *Lena Greil*

Aufgaben

1. Beschreibt die Karikatur und erläutert ihre Intention. › M1
2. Blitzlicht: Vervollständigt den letzten Satz im Sinne der Argumentation des Textes. › M2
3. Erläutert Beauvoirs zentrale These und nehmt Stellung dazu. › M2
4. Erklärt, warum es dem Text zufolge so schwierig ist, geschlechtsspezifische Verhaltensmuster zu ändern. Klärt dazu – wenn nötig – vorab euch unbekannte Fremdwörter. › M3

Erziehung versus Biologie?

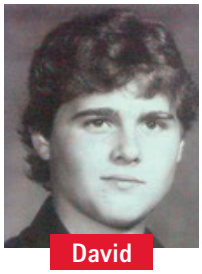
M1 Der Fall Brenda

Am 27. April 1966 soll bei den acht Monate alten Zwillingen Bruce und Brian Reimer die Vorhaut gekürzt werden. Bei Bruce misslingt der Routineeingriff, so dass sein Penis aufgrund von schwersten Verbrennungen kurz danach abfällt. Auf Rat des bekannten Psychologen und Sexualforschers John Money, beschließen die Eltern, ihren Sohn künftig als Mädchen aufwachsen zu lassen.

Brenda

Im Alter von 22 Monaten [...] wird Bruce Reimer [zu einem Mädchen umoperiert]. [...] Für [...] [ihn] beginnt ein neuer Lebensabschnitt – als Brenda. [...] Die Kleine gedeiht prächtig. So jedenfalls berichtet Money über Brendas Entwicklung [...]: Was könnte den Sieg der Erziehung über die Biologie eindeutiger belegen als ein Zwillingspaar mit ursprünglich gleichem Geschlecht, dessen einer Part als Mädchen heranwächst und der andere als Junge? Nur dass Brenda die ihr zugewiesene Rolle in Wirklichkeit nie annimmt. [...] So, als sich Brenda mit knapp zwei Jahren das feine Spitzenkleidchen vom Leib zerrt; als Brenda mit vier den Vater beim Rasieren nachahmt; als die Erstklässlerin Brenda steif und fest an ihrem Berufswunsch Müllmann festhält – „leichte Arbeit, gut bezahlt". Und als Brenda allen elterlichen Mahnungen zum Trotz im Stehen pinkelt. [...]

[Weitere] Hinweise darauf, dass die Prägung des verstümmelten Bruce Reimer auf ein Mädchen doch nicht so problemlos gelang, gab es [...] Ende der siebziger Jahre. Ein Team des englischen Senders BBC besuchte damals die Reimers. Statt dass die Reporter ein artiges, akkurates Mädchen mit einer Vorliebe für hübsche Kleider und lustige Haarbänder vorfinden, wie John Money den umfunktionierten Zwilling in seinen Veröffentlichungen beschreibt, treffen sie auf einen kreuzunglücklichen Teenager, der durch hölzerne Gestik und rüden Umgangston auffällt. Wenig später gesteht der Vater seiner „Tochter" die Wahrheit. Die Erleichterung. Im Juli 1981 findet die erste einer Reihe von Operationen statt, die den jungen Mann mit einem allerdings weitgehend gefühllosen Penis ausstattet. [...]


David

David Reimer [wie sich Brenda seit der erneuten Geschlechtsumwandlung nennt] heiratet 1990. Seine Frau bringt drei Kinder mit in die Ehe, denen er versucht, ein liebevoller Vater zu sein. [...] David Reimer begeht am 4. Mai 2004 Suizid, da er keinen Sinn mehr im Leben sieht, hatte sich doch seine Frau von ihm getrennt und er kurz vorher seine Arbeitsstelle verloren.

Anke Sparmann, Henning Wagenbreth

M2 Sind Babys sexuelle Nobodys?

Johns Hopkins Medical Center, Baltimore, 1952. Anhand von Langzeitbeobachtungen glaubt [...] [der Forscher John Money] immerhin eines festhalten zu können: Über 95 Prozent der mit nicht eindeutigen Geschlechtsmerkmalen zur Welt Gekommenen [so genannte Intersexuelle] wachsen in die Rolle hinein, die ihnen Chirurgen nach der Geburt [zugewiesen und] buchstäblich auf den Leib geschneidert haben – chromosomales Geschlecht hin oder her. Aus diesen Studien [...] [zieht der] Wissenschaftler eine elementare Schlussfolgerung: Neugeborene mit intersexuellem Geschlecht sind neutrale Wesen. Und erst die Erziehung verleiht ihnen eine Identität als Junge oder Mädchen, Mann oder Frau. John Money [...] formuliert in der Konsequenz einen wissenschaftlichen Freibrief für Chirurgen [...]: [Intersexuelle Babys] sollten mit Skalpell und Hormongaben wahlweise in eine der beiden angelegten Richtungen geschickt werden können. [...] Dieser Umgang mit intersexuellen Babys wird bald weit verbreitete Praxis – und über Jahrzehnte kaum hinterfragt. Money spannt den Bogen vom Besonderen zum Allgemeinen [, d. h. von intersexuellen auf alle Babys].

[...] Neugeborene wären also sexuelle Nobodys, deren geschlechtliche Realität erst durch das soziale Leben geprägt wird. [...] Niemand kratzt an Moneys Glaubenssatz. Fast niemand. [...]

University of Kansas, Herbst 1958. [...] [Dort prüft ein Forscherteam] anhand von Nagetieren, ob sich auch neuronales Gewebe unter dem Einfluss pränataler Hormondosen organisiert – kurzum: ob das männliche Nagerhirn anders strukturiert ist als das weibliche. Die Wissenschaftler injizieren in die Gebärmütter trächtiger Meerschweinchen großzügig Testosteron [ein männliches Sexualhormon] [...]. [und beobachten später an den geschlechtsreifen Jungtieren aus diesem Wurf ein vom genetischen Geschlecht abweichendes Paarungsverhalten:] Weibchen [bespringen] ihre Geschlechtsgenossinnen. Ein Verhalten, das ihnen nur das pränatale Extra an Testosteron eingegeben haben kann. [...] [Ein junger Forscher namens Milton Diamond greift daraufhin] Moneys Theorie frontal an: Neutralität bei Geburt? Von wegen! [...] „Uns ist bis heute kein Fall eines normalen Individuums präsentiert worden, das unzweifelhaft als ein Junge geboren und dann erfolgreich als ein Mädchen aufgezogen worden wäre." *Anke Sparmann, Henning Wagenbreth*

M3 Differenz der Geschlechter?

Die Philosophin Luce Irigaray (*1930) erklärt in einem Interview aus dem Jahr 2021 die geschlechtliche Identität.

Kommen wir auf Ihre umstrittenen Thesen zur Geschlechterdifferenz zu sprechen. Warum ist für Sie der Unterschied zwischen Mann und Frau so wichtig?
Die geschlechtliche Differenzierung ist eine ursprüngliche [...] Determinierung unserer Identität [...]. Die Tatsache, dass wir geschlechtlich differenziert sind, ist allem vorgängig, was die Sexualität im engeren Sinne betrifft. [...] [Sie] ist eine Gegebenheit, die uns als Lebewesen charakterisiert. Unsere geschlechtliche Differenz zu akzeptieren, heißt, uns als Lebewesen unter anderen Lebewesen zu erkennen und mit ihnen zu leben [...].
Was aber sagen Sie zu dem Einwand, dass die Geschlechter nicht natürlich, sondern historisch konstruiert sind?
Zu fragen, wie die Geschlechter historisch konstruiert wurden, kann nicht bedeuten, ihre Differenz aufzuheben. Als höher entwickelte Tierart ist die menschliche Gattung in zwei verschiedene Geschlechter unterteilt. Dies zu leugnen, hieße, sich nicht als Mensch zu verhalten. Unsere differenzierte Geschlechtszugehörigkeit wird durch unsere Chromosomen und deren Potenzial bestimmt. Dieses Potenzial nimmt Gestalt in einem männlichen oder weiblichen Körper an, mit spezifischer Morphologie und spezifischen Eigenschaften insbesondere hormoneller Art.

Philosophie Magazin

M4 Gegen eine binäre Geschlechterordnung!

Die binäre Geschlechterordnung kennt nur zwei Geschlechter, männlich und weiblich und sieht Heterosexualität, die sexuelle Anziehung zwischen diesen beiden Geschlechtern, als das Naturgegebene an. [...] Alle, die nicht der binären Geschlechterordnung entsprechen, wie zum Beispiel trans* oder inter* Personen, oder nicht heterosexuell liebende Menschen, werden als abweichend vom vermeintlichen Standard angesehen. Heteronormativität konstruiert so ein Machtverhältnis zwischen Geschlechtern und Sexualitäten. Abweichungen von der vermeintlichen Norm werden negativ aufgefasst und führen zu Ungleichbehandlungen. [...] Das Konstrukt der Heteronormativität wird gestützt von der Annahme eines vermeintlich geschlechtlichen Biologismus. Dieser meint die Gleichsetzung von zum Beispiel Organen, Hormonen oder Chromosomen mit dem Geschlecht und stärkt somit die Zuordnung von Menschen anhand körperlicher Merkmale. Diese Zuordnungen sollten überdacht werden, da Geschlechter und eben auch Geschlechtskörper in vielen Varianten existieren. *Büro zur Umsetzung von Gleichbehandlung e.V.*

Aufgaben

1. Stellt den Fall „Brenda" mit eigenen Worten dar und erläutert, warum die Eltern beschlossen haben, ihren Sohn künftig als Mädchen aufwachsen zu lassen. › M1
2. Beurteilt aufgrund der Forschungsergebnisse, ob Babys sexuelle Nobodys sind. › M1/M2
3. Erläutert die Auffassung Irigarays zur Differenz der Geschlechter und vergleicht sie mit der Position Beauvoirs (s. S. 12, M2). › M3
4. Nehmt Stellung zur Forderung, dass die Annahme einer biologisch vorgegebenen binären Geschlechterordnung überdacht werden sollte. › M4

Die Vielfalt von Geschlecht und Lebensformen

M1 Ergänzungsausweis

Der Ergänzungsausweis steht für Menschen jeder geschlechtlichen Selbstzuordnung zur Verfügung.

„Um einen Anfang zu machen, war ich heute beim Fotografen, habe Passfotos machen lassen und habe mir damit online bei der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität den Ergänzungsausweis bestellt. Mit meinem Gender, meinen Pronomen und dem Vornamen, der mir von allen am besten gefällt. Ich kann den Ausweis dann als semioffizielles Ergänzungsdokument benutzen, muss es aber nicht. Es ist meine Entscheidung, ob und wann ich ihn vorzeige.“ *Live Journal*

M2 Das Netzwerk LSBTTIQ

Das Netzwerk LSBTTIQ steht für die Akzeptanz und Anerkennung der Vielfalt in zwei Dimensionen: Akzeptanz der *Vielfalt von Geschlecht* und Akzeptanz von *Lebensformen jenseits heteronormativer Entwürfe*. [...] Unsere sieben Buchstaben erheben in keiner Weise den Anspruch, die gesamte Vielfalt der beiden Vielfaltsdimensionen abzubilden. Und was bedeuten die Buchstaben genau?

L – Lesbisch

Als lesbisch bezeichnen sich Frauen, die Frauen lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Lesbisch ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff „Lesbe“ wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von lesbischen Frauen selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. [...]

S – Schwul

Als schwul bezeichnen sich Männer, die Männer lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff „Schwuler“ wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von schwulen Männern selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. [...]

B – Bisexuell

Als bisexuell bezeichnen sich Menschen, die sowohl Frauen als auch Männern lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Sich nicht für ein Geschlechtsbegehren zu entscheiden, stellt die Vorstellung einer klaren Trennung in heterosexuell und homosexuell in Frage. Daher können Bisexuelle Irritationen auslösen und sind Vorurteilen sowohl von heterosexueller wie von homosexueller Seite ausgesetzt.

T – Transsexuell

Als transsexuell werden Menschen bezeichnet [...], deren Identitätsgeschlecht nicht mit ihrem anatomischen Geschlecht übereinstimmt und/oder von dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, abweicht. Transsexuelle Menschen ergreifen oft (aber nicht immer) Maßnahmen, um ihrem Identitätsgeschlecht auch körperlich zu entsprechen (z. B. Hormontherapien oder geschlechtsangleichende Operationen). [...] Transsexualität gehört zur Vielfalt der geschlechtlichen Identität und sagt nichts über die sexuelle Orientierung des betreffenden Menschen aus.

T – Transgender

Als transgender identifizieren sich Menschen, die sich mit ihrem geschlechtlichen Selbstverständnis nicht in einem zweigeschlechtlichen Gesellschaftsbild wiederfinden. Der Begriff kann sich auch auf Menschen beziehen, die sich zwischen den Geschlechtern verorten oder sich selbst keinem Geschlecht bzw. sich situativ und/oder temporär einem Geschlecht zuordnen. [...] Der Begriff [...] beinhaltet nicht zwingend, dass sich Identitätsgeschlecht und anatomi-

sches Geschlecht in einem Widerspruch zueinander befinden.

Für viele Menschen ist die Möglichkeit, alle Aspekte der geschlechtlichen Identitätsvielfalt selbstbestimmt leben zu können, ein Ausdruck ihrer Persönlichkeit.

I – Intersexuell

Intersexualität ist eine natürliche Ausprägung des menschlichen Körpers, auch in der Kombination von körperlichen Anlagen gibt es eine immense Vielfalt. Als intersexuell benennen sich Menschen, deren Körper nicht der medizinischen Norm von „eindeutig männlich" oder „eindeutig weiblich" zugeordnet werden kann, sondern sich aufgrund verschiedener medizinischer Merkmale in einem Spektrum dazwischen bewegt. Die Vielfalt in der Kombination der verschiedenen medizinischen Geschlechtsmerkmale ist mittlerweile vom Gesetzgeber anerkannt. Seit November 2013 wird das Merkmal Geschlecht offengelassen, wenn ein Kind nicht eindeutig Körpermerkmale für männlich oder weiblich aufweist.

Q – Queer

Im Kontext von LSBTTIQ bezeichnen sich Menschen als „queer", deren sexuelle Orientierung und/oder geschlechtliche Identität von Hetero-Normen abweicht. Queere Menschen lehnen oft definierende Zuschreibungen oder Kategorisierungen ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität ab. Der englische Begriff „queer" umfasst mehrere Bedeutungen, ursprünglich heißt er soviel wie „verrückt", „seltsam" oder „fragwürdig". [...] In den letzten Jahrzehnten eigneten Menschen sich das ursprünglich als Schimpfwort verwendete Wort an und benutzen diesen Begriff heute mit Stolz zur Selbstbeschreibung.

Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg

(Geschlechtliche) Identität

Unter Identität (von lat. *idem*: derselbe) versteht man die Gesamtheit der Eigentümlichkeiten, die eine Person kennzeichnen. Psychologisch ist damit die Übereinstimmung der äußeren Lebensbedingungen mit der Selbstwahrnehmung einer Person gemeint. Die geschlechtliche Identität betrifft die Frage, wie ein Mensch sich als geschlechtliches Wesen wahrnimmt und von anderen wahrgenommen werden möchte.

M3 LGBTIQ-Gleichstellungsstrategie der EU

Die EU hat in den vergangenen Jahren schrittweise Fortschritte auf dem Weg hin zur Gleichstellung von LGBTIQ erzielt, doch sind Menschen aus dem Personenkreis der LGBTIQ weiterhin Opfer von Diskriminierung. 2019 glaubten 76 % der EU-Bürgerinnen und Bürger, dass Lesben, Schwule und Bisexuelle dieselben Rechte haben sollten wie Heterosexuelle, gegenüber 71 % im Jahr 2015. Jedoch fühlten sich 43 % der LGBT-Personen 2019 diskriminiert, gegenüber 37 % im Jahr 2012.

Die Europäische Kommission hat eine Vision der Europäischen Union als Ort, an dem Vielfalt hochgehalten wird als Teil unseres Reichtums. An dem jeder und jede sich selbst treu bleiben und lieben kann, wen er oder sie will. In der EU sollte jede LGBTIQ-Person sicher sein, die gleichen Chancen haben, in vollem Umfang an der Gesellschaft teilhaben.

Die Europäische Kommission intensiviert ihre Maßnahmen für eine Union der Gleichheit für alle durch Annahme der allerersten LGBTIQ-Gleichstellungsstrategie. Darin werden, verteilt auf vier Pfeiler, bis 2025 zu erreichende wichtige Ziele dargelegt:

1. Bekämpfung der Diskriminierung von LGB-TIQ-Personen [...]
2. Gewährleistung der Sicherheit von LGBTIQ-Personen [...]
3. Aufbau von Gesellschaften, die LGBTIQ einschließen [...]
4. Führungsrolle bei der Forderung nach Gleichstellung von LGBTIQ in der ganzen Welt [...]

Europäische Union 2020

Aufgaben

1 Erläutert, worin der Wert eines Ergänzungsausweises liegt. › **M1**

2 Stellt die Vielfalt der Lebensformen, für deren Akzeptanz das Netzwerk LSBTTIQ wirbt, in einer Mindmap dar. › **M2**

3 Stellt dar, warum und wie die Europäische Union sich für die Gleichstellung von LGBTIQ einsetzen will. › **M3**

4 Formuliert zu den vier Pfeilern konkrete Maßnahmen, die dazu dienen können, eine „Union der Gleichheit" herzustellen. › **M3**

H

Selbstbestimmt leben?

M1 Schauspieler werden?

Neil Perry ist Schüler eines privaten Jungeninternats. Er hat die Schauspielerei für sich entdeckt und erhält bei einer Laientruppe die Hauptrolle in Shakespeares Komödie *Ein Mittsommernachtstraum*. Als er von der Generalprobe zurück ins Internat kommt, erwartet ihn sein Vater in seinem Zimmer und es kommt wegen der Schauspielerei zu einer Auseinandersetzung.

Neil [macht die Tür zu seinem Zimmer auf und sieht seinen Vater erschrocken an]: Vater! [Pause] Vater, bevor du irgendwas sagst, lass mich ...

Mr. Perry [schreiend]: Wag ja nicht, mir zu widersprechen. Es ist schlimm genug, dass mein Junge seine Zeit an diese absurde Schauspielerei hängt. Aber du hast mich bewusst hintergangen. Wie ... wie ... wie hast du erwarten können, damit erfolgreich zu sein? Antworte bitte! Wer hat dich dazu angestiftet? War es dieser Mr. Keating?

Neil [eingeschüchtert]: Nein, kein Mensch. Ich ... ich hab' dich nur überraschen wollen. Ich ... ich hab' in allen Fächern Einsen.

Mr. Perry: [aufbrausend]: Hast du geglaubt, ich krieg das nicht raus? „Oh, meine Nichte spielt mit Ihrem Sohn Theater", sagt Mrs. Marks. „Nein, nein, nein", sag' ich, „mein Sohn spielt nicht Theater", das weiß ich. Neil, ich stand als Lügner vor ihr. Also, morgen wirst du hingehen und sagen, dass du aufhörst.

Neil: [erklärend]: Nein, das ... das kann ich nicht. Ich spiele die Hauptrolle. Morgen Abend ist Premiere.

Mr. Perry [lautstark]: Das interessiert mich nicht. Und wenn morgen Abend die Welt untergeht, jetzt ist Schluss mit der Schauspielerei. [schreiend] Ist das klar?

Neil [eingeschüchtert]: Ja, Sir.

Mr. Perry [mit leiser Stimme]: Ich habe sehr viele Opfer bringen müssen, um dich hierher zu schicken, Neil. Und du wirst mich nicht enttäuschen.

[Neil kann sich mit der Vorschrift seines Vaters nicht abfinden und spricht mit seinem Englischlehrer, John Keating, zu dem er großes Vertrauen hat. Dieser gibt ihm folgenden Rat.]

Keating: Sie müssen mit ihm reden. Sie müssen ihm zeigen, wer Sie sind und woran ihr Herz hängt. [...] Neil, Sie sind doch kein Leibeigener Ihrer Eltern. Dass [...] [die Schauspielerei] keine Laune ist, können Sie beweisen, indem sie ihn überzeugen und begeistern. Machen Sie es ihm klar und wenn er es dann immer noch nicht glauben will, nun ja, bis dahin sind Sie mit der Schule fertig und können tun, was Sie wollen.

Der Club der toten Dichter

M2 „Schluss damit!"

Neil bleibt der Schauspielerei treu, obwohl es sein Vater ihm verboten hat. Am Abend der Premiere von *Ein Mittsommernachtstraum* wird Neil zum viel umjubelten Star. Er wird gefeiert, bis sein Vater auftaucht und ihn nach Hause bringt. Dort wird er direkt in die Bibliothek geführt. Seine Mutter, die sich bereits dort aufhält, zeigt keinerlei Reaktion, als ihr Mann und ihr Sohn den Raum betreten. Neil setzt sich in einen Sessel, während sein Vater zu seinem Schreibtisch geht, sich dann seinem Sohn zuwendet und von oben herab zu ihm spricht.

Mr. Perry [räuspert sich und referiert mit aggressivem Unterton]: Wir haben uns große Mühe gegeben, um zu verstehen, warum du versuchst, dich uns zu widersetzen. [Kurzes Schweigen.] Egal, was deine Gründe sind, du wirst dein Leben nicht ruinieren. Morgen melde ich dich in Weldon [dem Internat] ab und schick dich auf die Militärakademie in Bradon. Anschließend gehst du nach Harvard und wirst Medizin studieren.

Neil [blickt hilfesuchend zu seiner Mutter, die beharrlich auf den Fußboden starrt, und wendet sich dann völlig erschüttert an seinen Vater]: Das bedeutet weitere zehn Jahre. Das ist 'ne Ewigkeit.

Mr. Perry [recht wütend]: Schluss damit. Mach's nicht so dramatisch. Du tust gerade so, als wär's 'ne Gefängnisstrafe. [Dann fährt er herrisch fort.] Du hast Möglichkeiten, von denen ich nicht mal zu träumen

gewagt hätte. Ich werde nicht zulassen, dass du ...

Neil [fällt seinem Vater ins Wort]: Ich muss dir doch wenigstens sagen, was ich empfinde.

Mrs. Perry [kaum zu verstehen] Wir machen uns doch Sorgen ...

Mr. Perry [beachtet seine Frau nicht und schreit seinen Sohn an, der mittlerweile ins Leere starrt]: Dann sag mir doch, was du empfindest. Na was? Hat das wieder was mit ... mit, mit, mit, mit Schauspielerei zu tun? Das kannst du für immer vergessen! [Pause.] Also?

Neil [eingeschüchtert, resigniert und ganz leise]: Gar nichts. [Stille.]

Mr. Perry [sarkastisch]: Gar nichts. Dann lasst uns schlafen gehen. [Er verlässt die Bibliothek Richtung Schlafzimmer. Mrs. Perry steht auf, stellt sich hinter Neils Sessel und hockt sich dann hin.]

Neil [leise, entrückt]: Ich war gut. Ich war richtig gut.

Mrs. Perry: Schlaf dich erst mal aus, Neil! [Sie steht auf und verlässt die Bibliothek in Richtung Schlafzimmer. Neil bleibt allein in der Bibliothek zurück.]

Der Club der toten Dichter

M3 Nur eine fixe Idee?

Jenny, eine 17-jährige Schülerin aus Braunschweig, kommt nach einem langen Schultag völlig aufgelöst nach Hause. Wütend wirft sie ihren Rucksack in die Ecke, und schon sprudelt es aus ihr heraus: „Ich hab den schrecklichsten Tag meines Lebens hinter mir. Wir haben in den letzten Stunden im Kunstunterricht Portraits von unseren Sitznachbarn zeichnen müssen – und so sieht Laura mich ...“

Erstaunt über den Ausbruch ihrer Tochter betrachtet Frau Häusler die Zeichnung. „Schön! Laura hat dich super getroffen. Wie hübsch du bist ...!“ – „Hübsch?“ Jenny schlägt empört auf den Tisch. „Willst du mich für dumm verkaufen? Guck dir bloß mal dieses Monstrum von Nase an! Die sieht aus wie eine Riesen-Kartoffel! Ich halte das nicht mehr aus! Ich will jetzt unbedingt eine Schönheits-OP. Papa und du, ihr müsst mir endlich euer Einverständnis geben!“

„Jenny, du bist ein gut aussehendes junges Mädchen und hast so einen Eingriff gar nicht nötig“, versucht Frau Häusler ihre Tochter zu beruhigen. „Wir haben schon so oft darüber geredet. Eine Operation, die medizinisch nicht notwendig ist, kommt nicht in Frage. Wir wollen und müssen dich vor den Risiken eines solchen Eingriffs schützen.“ – „Risiken? Die sind mir im Moment mega egal!“, kontert Jenny, „Ich kann mich nicht mehr sehen! Das ist schon Grund genug, finde ich. Aber außerdem werde ich ständig beleidigt. ‚Kartoffelnase‘, ‚Gesichtserker‘, ‚Rotzkolben‘ – ich möchte dich mal erleben, wenn du so etwas aushalten müsstest.“

Frau Häusler schüttelt den Kopf. „Jenny, langsam reicht es. Das ist doch nur eine fixe Idee, die auch noch richtig teuer ist. Seriöse Ärztinnen und Ärzte würden eine solche OP bei Jugendlichen niemals durchführen. Das tun nur die, die sich am Geschäft mit der Schönheit bereichern wollen.“ – „Das interessiert mich nicht, Mama. Ich will nur meine Nase verkleinern lassen. Ist das denn so schwer zu verstehen?“ „Nein, Jenny, das ist es nicht.“ Nachdenklich schaut Frau Häusler ihre Tochter an. „Willst du denn wirklich die Schmerzen ertragen? Die sollen ganz immens sein. Und all das für ein Ergebnis, das du gar nicht richtig einkalkulieren kannst? Vielleicht gefällst du dir hinterher überhaupt nicht. Du bist doch gut so, wie du bist. Deine Nase ist ein Teil von dir, der dich ausmacht. – „Ja, ein großer, der nicht zu übersehen ist ...“ „Schluss jetzt!“, beendet Frau Häusler die Diskussion. „Dein Vater und ich haben die Verantwortung für dich. Wenn du volljährig bist, kannst du die Entscheidung selbst treffen. Bis dahin bleibt es dabei: Wir erlauben die OP nicht.“

Aufgaben

1. Erläutert den Konflikt zwischen Neil und seinem Vater und nehmt Stellung zu Keatings Ratschlag. › M1
2. Untersucht, welche Gründe Neils Vater für seinen Standpunkt hat, und beurteilt sie. › M2
3. Versetze dich in Neils Lage: Wie soll er deiner Meinung nach mit der Situation umgehen? › M1/M2
4. Nehmt Stellung zu der Frage, ob Jennys Wunsch nach Selbstbestimmung in Bezug auf die Schönheits-Operation berechtigt ist. › M3
5. Diskutiert, unter welchen Umständen Eltern berechtigt sind, die persönliche Freiheit ihrer Kinder einzuschränken. › M1–M3

Freier Wille – freies Handeln

M1 „Marlboro – Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer"

M2 Red Bull verleiht ...

Red Bull. Sechs Dosen. Da stehen sie. In meinem Kühlschrank. Ich mag das Zeug nicht. Es schmeckt wie aufgelöste Gummibärchen. Wer zum Teufel hat die Dosen da reingestellt? Kurze Überlegung: Das war ich selber. Ich habe sie gestern gekauft. Im Supermarkt aus dem Regal genommen. In den Einkaufswagen gelegt. [...]

Wie konnte es so weit kommen? Offenbar war ich im Supermarkt für einen Moment nicht Herr meiner selbst. Eine mögliche Erklärung dafür ist folgende: Auf meinem Weg komme ich immer an einem Werbeplakat für Red Bull vorbei. Ich habe es mir nie genau angesehen, allenfalls im Augenwinkel wahrgenommen. Und doch könnte es gut sein, dass das Bild meiner Entscheidung Flügel verliehen hat. Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder das Plakat hat einen Kaufwunsch in mir entstehen lassen, den ich bei näherer Betrachtung gar nicht haben wollte. Oder es hat mich so beeinflusst, dass ich im Supermarkt wie ferngesteuert zur silberblauen Dose gegriffen habe.

In der Philosophie betrifft die erste Frage die Willensfreiheit und die zweite die Handlungsfreiheit. Willensfreiheit hat man, wenn man seinen Willen weitgehend uneingeschränkt formen kann, indem man überlegt und sich fragt, was man will. Ein Heroinsüchtiger hat keinen freien Willen gegenüber der Gier nach dem nächsten Schuss, weil dieser Wunsch übermächtig ist. Wie sehr er auch abwägt, kein anderer Wunsch wird jemals gegen seinen Drang nach dem Rausch bestehen können.

Im Unterschied dazu hat Handlungsfreiheit, wer seine Wünsche, Interessen und Neigungen ungehindert in die Tat umsetzen kann. Beim Drogenabhängigen könnte zusätzlich zur Willensfreiheit auch die Handlungsfreiheit eingeschränkt sein, etwa wenn er in Untersuchungshaft sitzt und nicht an Stoff herankommt. Auch einem gesunden Menschen bringt die Willensfreiheit alleine nichts, solange er gefesselt ist und dadurch keine Handlungsfreiheit hat, also seinen Willen nicht verwirklichen kann.

Philipp Hübl

Willens- und Handlungsfreiheit

Unter *Willensfreiheit* versteht man die Freiheit zu *überlegen*, was man will, und nach dem eigenen Willen zu *entscheiden*.

Handlungsfreiheit ist die Freiheit, das zu *tun*, was man will, bzw. so zu *handeln*, wie man möchte.

M3 Wie frei ist mein Handeln?

Wenn in der modernen Philosophie von „Handlungsfreiheit" die Rede ist, geht es oft um mehr als nur um Einkaufen und Drogenmissbrauch. In der Freiheitsdiskussion radikalisiert man die einzelnen Einschränkungen, indem man fragt, ob es möglich wäre, dass all unsere Taten unfrei sind: jeder Atemzug, jede Überlegung, jeder Spaziergang und jedes Gespräch. Doch bevor man beurteilen kann, ob wir Menschen frei im Handeln sind, muss man sich klarmachen, was Handlungen überhaupt sind.

Stellen Sie sich vor, Sie sind auf einer Party und lassen den Blick schweifen. Jemand an der Bar gefällt Ihnen. Sehr gut sogar. Sie steuern an den Gästen vorbei schnurstracks auf die Bar zu. Dabei rempeln Sie aus Versehen den Gastgeber an, der fast seinen Drink verschüttet. Kurz darauf stehen Sie neben der Person Ihrer Begierde. Vor Aufregung bekommen Sie einen Schluckauf. Das Gespräch beginnt zwar ungelenk, doch schon bald haben Sie beide denselben Swing. Die Zeit vergeht wie im Flug. Wenn Sie eine Frau sind, spielen Sie während des Flirts vielleicht gedankenverloren in Ihren Haaren. Sind Sie ein Mann, stemmen Sie vielleicht die Hände in die Hüften und drücken den Brustkorb heraus.

In kurzer Zeit haben Sie einiges getan: Sie haben umhergeschaut, sich auf den Weg gemacht, jemanden angerempelt, einen Schluckauf bekommen, gesprochen und mit Ihrem Körper Balzsignale ausgesendet. Nicht alles, was Sie getan haben, waren Handlungen. Das Zur-Bar-Gehen war sicher eine typische Handlung, denn Sie haben sich dazu entschieden und sind dann ganz bewusst durch den Raum geschritten. Das Anrempeln war keine Handlung: Sie wollten es nicht und haben es nicht absichtlich getan, sondern aus Versehen. Es war allenfalls eine ungewollte Folge Ihres zielgesteuerten Marsches quer über die Tanzfläche. Ihr Schluckauf war auch keine Handlung. Diese rhythmische Muskelkontraktion war zwar ein Vorgang in Ihrem Körper, aber Sie wollten keinen Schluckauf haben, schon gar nicht in diesem Moment. [...]

Am besten kann man sich den Unterschied zwischen Handlungen und Automatismen so verdeutlichen: Wir handeln, wenn wir etwas absichtlich tun, also wenn wir unsere Körperbewegungen oder Gedanken selbst vollziehen. Ein anderer Ausdruck für „etwas absichtlich tun“ ist „etwas willentlich tun“. Kinder lernen das früh. Sie sagen: „Das hast du extra gemacht!“ Die Eltern fragen ähnlich: „Hast du das absichtlich getan?“ In diesen Sätzen steckt eine genaue Handlungsdefinition, denn „absichtlich“ oder „extra“ charakterisiert die Art und Weise, wie wir etwas tun. Absichten oder Pläne hingegen fasst man, bevor man etwas tut.

Philipp Hübl

M4 Scheinfreiheit?

[Es] ist heute die Industrie, die uns vorgibt, wie ein gutes oder schlechtes Leben aussehen soll. Damit wird uns aber eine wichtige Freiheit genommen: Die Freiheit unserer eigenen Fantasie, die darüber entscheidet, was für uns ganz persönlich ein schönes und gutes Leben ist. Deshalb sollten wir uns immer fragen: Befreien uns die „Freiheiten“ wirklich, die wir uns in der Konsumwelt erlauben, oder sind dies nur Scheinfreiheiten? Bescheren sie uns die Möglichkeit, frei und selbstbestimmt unser eigenes Ding zu machen oder versklaven sie uns klammheimlich und durch die Hintertür? Das zu prüfen ist ein Akt der Freiheit. [...]

[Wir] müssen [...] uns selbst erkennen und Ideen entwickeln, wie wir mit den erworbenen Produkten umgehen wollen. Wir müssen [uns] eine Vorstellung davon [machen], welche Bedeutung dieses oder jenes Produkt in unserem Leben spielen könnte.

Kaufe ich mir einen Basketball, um selbst zu spielen, oder einen Fernseher, um Basketball-Spiele im Fernsehen zu sehen?

Kaufe ich Fertigprodukte oder koche ich selbst nach Rezept?

Aktivieren mich die Produkte, entwickeln sie dadurch meine eigene Identität und helfen mir, besser ich selbst zu sein?

Oder verhindern sie, dass ich einen individuellen Selbstwert erlange?

Bin ich freier und glücklicher, wenn ich dieses oder jenes Produkt besitze oder verstärkt es nur meine Unfreiheiten und meine Entfremdung von mir selbst?

planet schule (Johannes Balle)

Aufgaben

1. Diskutiert das Werbeversprechen. › M1
2. Erklärt anhand des Textes und eigener Beispiele den Unterschied zwischen Willens- und Handlungsfreiheit. › M2
3. Erläutert, worin nach Hübl der Unterschied zwischen Handlung und Automatismus besteht. › M3
4. Erläutert, was nach Balle Freiheit in der heutigen (Konsum-) Gesellschaft bedeutet. Unterscheidet dabei zwischen Willens- und Handlungsfreiheit. › M4
5. Nehmt Stellung zu seiner Ansicht. › M4

Freiheit von – Freiheit zu

M1 Der Mauerfall

M2 Drei mal Freiheit

1. Lisa war mal wieder spät dran, hoffentlich würde sie noch pünktlich zum Englisch-Kurs kommen. Da kam ihr Hanna entgegen: „Hi, Lisa, du brauchst dich gar nicht so zu beeilen, der Unterricht heute Nachmittag fällt aus, der Meyer ist krank." „Geil, da können wir ja die Zeit nutzen, um was zu machen, was wir uns schon lange vorgenommen hatten. Wie wär's mit Shoppen?"

2. Jonas ist glücklich: Mit dem Abschlusszeugnis in der Hand tritt er auf die Straße und weiß, dass die Schule mit ihren vielen Zwängen jetzt endlich hinter ihm liegt. So fühlt sich Freiheit an!, denkt er. Aber andererseits: Was kommt jetzt auf ihn und seine Freunde zu? Welchen Beruf sollen sie ergreifen, welche Ausbildung beginnen, welche Fächer studieren, wie ihr weiteres Leben gestalten? Das sind keine leichten Entscheidungen.

3. „Neulich traf ich meinen alten Freund Martin wieder, der mir vor Jahren erzählt hatte, wie sehr er unter einem despotischen Vorgesetzten und dem schlechten Arbeitsklima in seiner Firma litt. Auf meine Frage, wie es ihm jetzt beruflich gehe, teilte er mir mit, dass er letztes Jahr mit 45 einen Neuanfang gewagt hat: Er kündigte seine Anstellung und machte sich mit einer kleinen IT-Firma selbstständig. Nun sei er mit seiner Tätigkeit zufrieden, weil er selbst bestimmen könne, woran er arbeite und wieviel Zeit er dafür aufbringe!"

M3 Freiheit – mehr als Unabhängigkeit

Von Freiheit kann man auf unterschiedliche Weise sprechen. [...] In der Philosophie gibt es [...] eine systematische Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit.

Unter „negativer Freiheit" [Freiheit von ...] wird der Akt der Befreiung hin zur Unabhängigkeit verstanden. Man befreit sich von einem als unfrei erfahrenen Zustand. Ein Volk befreit sich von einem Unrechtsregime, man entflieht einer Situation, die einen in seinen Entscheidungen behindert, man kündigt etwa den Arbeitsplatz oder wechselt die Schule. Zu diesen negativen Freiheiten sagte der französische Schriftsteller und Nobelpreisträger für Literatur, André Gide, einst: „Sich zu befreien ist nichts, frei sein ist schwer." Denn was kommt nach der Befreiung? Was folgt nach der Revolution?

An dieser Stelle kommt die sogenannte positive Freiheit [Freiheit zu ...] ins Spiel. Man könnte sagen, sie ist die Freiheit der Arbeit, der Gestaltung, der Ideen und der Kreativität. [...] Wir Menschen müssen unsere Freiräume aktiv gestalten. Die positive Freiheit ist ein Aktivitätszentrum, das wir wie ein Blumenbeet zu bestellen haben. Wenn ich meinen Acker nicht bestelle, wächst Unkraut darauf und ich muss hungern. Deshalb muss ich die Freiheit der Entscheidung zum Pflanzen nutzen. Wir sind dazu aufgerufen, etwas Sinnvolles aus unseren Freiräumen zu machen und die für unsere Identität entscheidende Frage lautet daher: Wie gestalte ich den gewonnenen Freiraum? Was unternehme ich etwa in den Ferien, am Wochenende et cetera? [...]

Du hast die negative Freiheit, du kannst dich entziehen, aber [...] [zum Menschsein] gehört ebenso die positive Freiheit, die dir die Aufgabe gibt, dein Leben mit Sinn zu füllen, dich zu engagieren und für deine Taten gerade zu stehen.

planet schule (Johannes Balle)

M4 Künstlerische Freiheit?

M5 Wahre Freiheit

„Die Freiheit wird etwas Positives nur durch den Gebrauch, den wir von ihr machen. Sie sichert uns keinerlei bestimmte Möglichkeiten, sondern überlässt es uns zu entscheiden, was wir aus den Umständen machen, in denen wir uns befinden."

Friedrich August von Hayek

Negative und positive Freiheit

Unter *negativer Freiheit* (Freiheit von ...) versteht man das Freisein von Einschränkung und Zwang. Sie ist gleichzusetzen mit Unabhängigkeit.

Positive Freiheit (Freiheit zu ...), ist die Freiheit, sich für eine bestimmte Handlungsmöglichkeit zu entscheiden und sich daran zu binden.

M6 Zunehmende Freiheit

Mit Vollendung des **10. Lebensjahres** besteht die Pflicht, mit dem Fahrrad die Fahrbahn bzw. den Radweg zu benutzen.

Mit Vollendung des **12. Lebensjahres** ist die bedingte Religionsmündigkeit verbunden. Kein Wechsel der Religion kann gegen den Willen des Kindes vorgenommen werden.

Mit Vollendung des **13. Lebensjahres** ist die Beschäftigung von Kindern in geringem Umfang möglich.

Mit Vollendung des **14. Lebensjahres** tritt die volle Religionsmündigkeit ein; kann über Namensänderungen eigenständig entschieden werden.

Mit Vollendung des **15. Lebensjahres** besteht eine Fahrberechtigung für Mofas; gilt die allgemeine Schulpflicht altersgemäß als beendet, eine Berufsausbildung ist möglich; dürfen Filmveranstaltungen bis 22:00 Uhr besucht werden.

Mit Vollendung des **16. Lebensjahres** beginnt die Pflicht zum Besitz eines Personalausweises oder anderen Passes; endet das Abgabeverbotes von Alkohol außer Brandwein; sind die Klassen A1, M, S, L, T führerscheinerwerbsfähig.

Mit Vollendung des **17. Lebensjahres** gibt es den Anspruch auf begleitetes Fahren mit dem PKW.

Mit Vollendung des **18. Lebensjahres** tritt die Volljährigkeit, die volle Geschäftsfähigkeit und Deliktsfähigkeit ein; endet die Altersgrenze bei Medien im Sinne von FSK und USK; können alle die Führerscheinklassen erworben werden; ist Rauchen in der Öffentlichkeit gestattet.

Mit Vollendung des **21. Lebensjahres** tritt die volle strafrechtliche Verantwortlichkeit in Kraft.

nach Rechtsanwälte Wimmers

Aufgaben

1. Berlin, 9. November 1989: Versetze dich in die Lage der abgebildeten Menschen. Was geht ihnen wohl in Bezug auf Freiheit durch den Kopf? › M1
2. Vergleicht die Fallbeispiele. Wovon sind die jeweiligen Personen frei? Wozu nutzen sie ihre Freiheit? › M2
3. Erklärt die im Text genannten Formen von Freiheit in einem Schaubild. › M3
4. Arbeitet die unterschiedlichen Auffassungen von negativer und positiver Freiheit im Zitat und in der Abbildung heraus und nehmt dazu Stellung. › M4/M5
5. Erläutert, über welche (negativen und positiven) Freiheiten ihr verfügt und über welche nicht. Stellt dazu gegebenenfalls weitere Recherchen an. › M6 H

Freiheit und Verantwortung

M1 Große Kraft – große Verantwortung

M2 Das Ernste an der Freiheit

Es geht darum, die Freiheit ernst zu nehmen, d. h., verantwortlich zu sein. Und das Ernste an der Freiheit besteht darin, dass sie unbezweifelbare Auswirkungen hat, die man nicht nach Belieben wieder rückgängig machen kann. Ich bin frei, den Kuchen, den ich vor mir habe, zu essen oder nicht zu essen; wenn ich ihn aber einmal aufgegessen habe, bin ich

nicht mehr frei, ihn vor mir zu haben oder nicht. Ein anderes Beispiel [...]: Wenn ich einen Stein in der Hand halte, bin ich frei, ihn zu behalten oder wegzuwerfen; wenn ich ihn aber weggeworfen habe, kann ich ihm nicht mehr befehlen zurückzukommen, damit ich ihn weiter in der Hand halten kann. Und wenn ich mit ihm jemandem den Kopf einschlage – na, weißt Du, worauf ich hinauswill?

Das Ernste an der Freiheit ist, dass jede freie Handlung, die ich begehe, meine Möglichkeiten, zu wählen und eine von ihnen zu realisieren, einschränkt. Und die Masche zu warten, um zu sehen, ob das Ergebnis gut oder schlecht ist, bevor ich die Verantwortung dafür übernehme oder nicht, lohnt sich nicht. Vielleicht kann ich einen fernen Beobachter täuschen, wie es das Kind versucht, das sagt, „Ich bin es nicht gewesen!", aber mich selbst kann ich in keiner Weise betrügen. [...]

Verantwortlich sein heißt, sich wirklich frei zu wissen, für das Gute und das Schlechte: sich die Konsequenzen seiner Handlungen aufzuladen, das Schlechte zu meiden und vom Guten so viel wie möglich zu profitieren. [...] Der Verantwortliche [ist] immer bereit, für seine Handlungen einzustehen: „Ja, ich bin es gewesen!" [...] Der Kern der Verantwortlichkeit [...] besteht einfach darin, den Mut oder die Ehrenhaftigkeit zu besitzen, die eigenen Blamagen auf sich zu nehmen, ohne rechts und links nach Entschuldigungen zu suchen.

Fernando Savater

M3 Was es heißt, verantwortlich zu sein

Der Kern der Verantwortungsrelation besteht darin, dass jemand etwas verantwortet.

WER ist es, der Verantwortung trägt, d. h. wer ist das Subjekt der Verantwortung? Dafür kommt nicht nur die individuelle Person in Betracht; in vielen Fällen sind auch Gruppen oder Institutionen als Subjekt der Verantwortung zu betrachten.

WAS ist nun zu verantworten? Das Objekt der Verantwortung ist zunächst eine bestimmte Handlung, die jemand ausführt, oder ein Produkt, das er herstellt. Zu Handlungen dazu gehören als Grenzfälle auch Unterlassungen.

Der besondere Charakter der Verantwortung ergibt sich daraus, WOFÜR man verantwortlich ist. Das sind die beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen der Handlung. Zunächst geht es um konkrete Handlungsfolgen, die andere Personen oder auch Sachen betreffen. Wird ein Schaden verursacht, der bei richtigem Handeln hätte vermieden werden können, und ist ein solcher Schaden in der einen oder anderen Weise wiedergutzumachen, erweist sich Verantwortung als Haftbarkeit.

Verantwortung kann nur dann sinnvoll wahrgenommen werden, wenn man weiß, WESWEGEN man mit einer Handlung bestimmte Folgen herbeiführen und andere vermeiden soll. Das kann letztlich nur im Rückgriff auf moralische Regeln, gesellschaftliche Werte oder staatliche Gesetze begründet werden.

Weiterhin ist zu fragen, WOVOR jemand eine Handlung verantwortet. Das ist ursprünglich ein Gericht, das Antwort verlangt. Darüber hinaus sind weitere Instanzen in Betracht zu ziehen, beispielsweise Standesorganisationen, Arbeitgeber oder Dienstherren. Man kann sich aber auch vor dem Urteil anderer wie Kollegen, Verwandte und Freunde oder vor dem eigenen Gewissen verantwortlich fühlen.

Damit ist schließlich auch die Frage angedeutet, WANN Verantwortung eintritt. Keine Frage ist, dass man nach der Tat verantwortlich ist, wenn sich die Folgen wirklich eingestellt haben. Darüber hinaus wird von dem Handelnden aber auch erwartet, dass er bei der Handlungsplanung schon im Voraus mögliche Handlungsfolgen in den Blick nimmt.

nach Günter Ropohl (gekürzt und vereinfacht)

Aufgaben

1. Stellt dar, warum sich Peter Parker schuldig fühlt, indem ihr den Schluss des Comics interpretiert: Was soll mit dem Satz „Aus großer Kraft folgt große Verantwortung!" zum Ausdruck gebracht werden? › M1
2. Erklärt, worin nach Savater „das Ernste an der Freiheit" besteht. › M2
3. Erläutert die Dimensionen der Verantwortung nach Ropohl. Bezieht sie auf M1 und weitere Beispiele (z. B. aus der Arbeitswelt). › M1/M3

H

Berufswahl: Ausdruck bewusster Lebensgestaltung

M1 Berufsbilder

M2 Zum Ziel meiner Träume

Du weißt nicht, was du werden willst? Vielleicht hilft dir der folgende Checkup:

+	–
In diesen Fächern bin ich in der Schule ziemlich gut: ...	Diese Schulfächer würde ich sofort abwählen, wenn ich könnte: ...
Meine Stärken sind: ...	Meine Schwächen sind: ...
In meiner Freizeit beschäftige ich mich am liebsten mit: ...	Das mache ich in meiner Freizeit gar nicht gerne: ...
Das würde ich gerne können oder lernen: ...	Dafür interessiere ich mich überhaupt nicht: ...

M3 Unterschiedliche Persönlichkeitstypen sind gefragt!

Unsere Berufswelt erscheint auf den ersten Blick wie ein Biotop für Extrovertierte: Es gibt Konferenzen, Netzwerktreffen oder After-Work-Partys. In Brainstormingrunden werden Ideen entwickelt, die Büros sind riesig mit offenen Fluren und Türen, die Mitarbeiter werden ermutigt, laut von sich reden zu machen. [...] Wer sich gut vermarkten kann, der schafft's, so steht es in den Karriereratgebern. Aber was ist mit den Introvertierten? [...] Die Unterschiede zwischen den Lauten und den Leisen sind in der Forschung unumstritten. Der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung benannte sie 1920 zum ersten Mal. [...] „Intro- und Extroversion sind wie Nord- und Südpol, die Antipoden in der Persönlichkeitspsychologie", sagt [die Kommunikationswissenschaftlerin Sylvia] Löhken. Während sich die Unternehmen seit Langem mit den Unterschieden zwischen Männern und Frauen befassen, sei es noch viel wichtiger, dieses Thema im Diversity-Management zu verankern, um produktives Arbeiten zu ermöglichen. [...] Ein gut funktionierendes Team brauche beide Typen, sagt Löhken. [...]

Gilbert Dietrich [– Leiter der Personalabteilung eines Leipziger IT-Unternehmens mit 1.800 Mitarbeitern und selbst introvertiert –] sagt, ihm gehe es wie vielen Führungskräften. Die Extrovertierten beeindrucken ihn schneller. Sie wirken selbstsicher und kontaktfreudig. Von ihnen glaubt man, sie können ein Team mit ihrer Energie anstecken, Kollegen zur Arbeit motivieren und Projekte anstoßen. [...] [Dagegen zeigte eine amerikanische Studie, die solche Stereotypen untersuchte:] Extrovertierte bringen ihr Team weit weniger voran und ihre Beiträge sind weniger nachhaltig als erwartet. Extrovertierten entgehen oft Details, sie sind nicht so gute Beobachter und unkonzentrierter. Auch Gilbert Dietrich sagt: „Ich habe in meinem Team einige Stille, wenn sie was sagen, hat das Hand und Fuß, und das kann ein Projekt im Null komma nichts vorantreiben." [...] [I]n Personalschulungen sensibilisiert er die Führungskräfte für die unterschiedlichen Persönlichkeitsprofile. In Vorstellungsgesprächen würde er im Notfall auch gegensteuern: „Falls sich ein extrem Introvertierter auf einen Sales-Posten bewirbt, in dem der Erfolg von viel Außendarstellung, Networking und Small Talk abhängt, würde ich ihm abraten. Aber das passiert in hundert Jahren nicht!"

Silke Weber

M4 Die richtige Bewerbung

... um eine Lehrstelle oder z. B. um ein Volontariat enthält folgende Punkte:

1. Erläuterung, woher du weißt, dass die Firma ausbildet / Volontariate anbietet, und warum du dich bewerben willst

2. Angaben zu deiner Person, zur Schule, zum voraussichtlichen Abschluss, deinen Stärken in bestimmten Fächern (sofern sie zum Anforderungsprofil gehören)

3. Erklärung, warum du dich für diesen Bereich interessierst, woher du Kenntnisse darüber hast, welche Fähigkeiten du dafür mitbringst und welche Erfahrungen du schon auf diesem Gebiet gesammelt hast (Praktika, Ferienjob etc.)

4. Bitte um ein Vorstellungsgespräch bzw. um Antwort auf deine Bewerbung

Aufgaben

1 Fertigt in Gruppenarbeit Anforderungsprofile zu den abgebildeten Berufen an und erläutert, welche Vor- und Nachteile sie mit sich bringen. › M1

2 Beantworte den Fragebogen und überlege, welche Berufe deinen Fähigkeiten und Interessen entsprechen. › M2

3 Diskutiert, welche Berufe eher für Extrovertierte und welche eher für Introvertierte geeignet sein könnten und wie man die Stärken des eigenen Persönlichkeitstyps bei einer Bewerbung zur Geltung bringen kann. › M3

4 Schreibe eine Bewerbung für eine Lehrstelle bzw. für ein Volontariat in deinem Traumjob. Beachte dabei auch die übliche äußere Form (Deutschunterricht!). › M4 V

Was Arbeit mir bedeutet

M1 Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

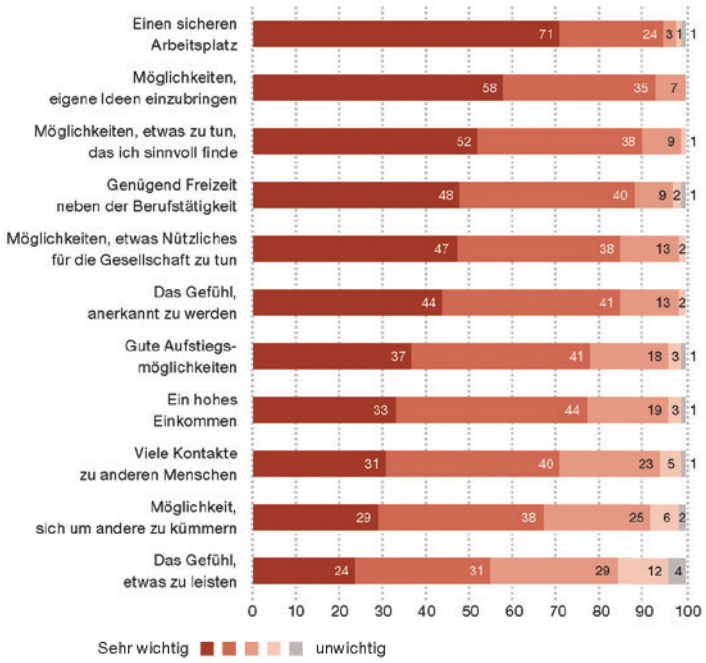
In einem Hafen an der westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick, und da aller guten Dinge drei sind, ein drittes Mal: klick. Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet [...]. [Da sagt der Tourist]: „Sie werden heute einen guten Fang machen." Kopfschütteln des Fischers. „Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist." Kopfnicken des Fischers. „Sie werden also nicht ausfahren?" Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpasste Gelegenheit. „Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?" „Ich fühle mich großartig", sagt er. „Ich habe mich nie besser gefühlt." [...] Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: „Aber warum fahren Sie dann nicht aus?" Die Antwort kommt prompt und knapp. „Weil ich heute Morgen schon ausgefahren bin." „War der Fang gut?" „Er war so gut, dass ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen." Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen beruhigend auf die Schultern. [...] „Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug", sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. [...]

[D]er Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen. „Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen", sagt [...] [der Tourist], „aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen ... stellen Sie sich das mal vor." Der Fischer nickt. „Sie würden", fährt der Tourist fort, „nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren – wissen Sie, was geschehen würde?" Der Fischer schüttelt den Kopf. „Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen – eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden...", die Begeisterung verschlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisung geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren und dann ...", wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. „Und dann", sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache. Der Fischer klopft ihm auf den Rücken wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann?", fragt er leise. „Dann", sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen – und auf das herrliche Meer blicken." „Aber das tue ich ja schon jetzt", sagt der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört."

Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

Heinrich Böll

M2 Die Erwartung Jugendlicher (12–25 Jahre) an die Berufstätigkeit



Angaben in Prozent. *Shell-Jugendstudie 2015*

M3 Arbeit und Leben

Was ist Arbeit? Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen: Eine Stelle zu haben, um vom Ertrag leben zu können. Doch das ist nur das in der Industriegesellschaft entstandene moderne Verständnis des Begriffs. Für eine andere Moderne lässt sich der Begriff versuchsweise anders definieren,[...]: *Arbeit ist all das, was ich in Bezug auf mich und mein Leben leiste, um ein schönes und bejahenswertes Leben führen zu können.* [...] Jeder Aufwand an Kraft hierfür kann Arbeit sein. [...] Dann kommen einige Arbeiten in den Blick, die gewöhnlich gar nicht als solche betrachtet werden, die aber von Bedeutung sind. [...]

Die *Arbeit an sich selbst,* die Pflege der Selbstbeziehung als Voraussetzung für die Beziehung zu Anderen, beginnend mit einer *Selbstaufmerksamkeit*, um die eigenen Vorlieben und Abneigungen, Stärken und Schwächen besser kennenzulernen. Auf dieser Basis wird die *Selbstdefinition* möglich, die dem Ich bestimmte Konturen gibt, mit einer Festlegung seiner wichtigsten Beziehungen, Erfahrungen, Ideen, Werte, Gewohnheiten [...].

Die *Arbeit an Freundschaft*, die moderne Menschen bewusst zu leisten haben, um enge Bindungen zu Anderen zu gründen und zu pflegen. [...] Mit dem wahren Freund, der Freundin können die tieferen Gespräche geführt werden, auf die so viel im Leben ankommt. [...]

3. Die *Familienarbeit*, an der kein Weg vorbeiführt, jedenfalls dann, wenn es Familie überhaupt noch geben soll. [...] Familienarbeit heißt, die engsten Beziehungen zu pflegen, das immer schwierige Zusammenleben zu koordinieren, [...] Kinder zu erziehen, den familiären Alltag zu bewältigen. [...]

Die *Bürgerarbeit*. Sich selbst als Bürger wahrzunehmen, der an der Integrität der Gesellschaft arbeiten kann, ist ein Wesenszug der Demokratie. [...]

Arbeit am Sinn. „Was ist der Sinn dessen, was ich mache?“ [...] Sehr viel hängt davon ab, ob der Arbeit und dem Leben Sinn gegeben werden kann. Es geht darum, Zusammenhänge der eigenen Arbeit, jeder Arbeit, in größerem Rahmen zu sehen und danach zu fragen, welche Bedeutung ihr zukommt, in einem Haus, in einer Institution, in der Gesellschaft. [...]

Die *Erwerbsarbeit* [...] Statt Erwerbsarbeit und Leben getrennt zu sehen und nach einer Balance dazwischen zu suchen, kommt es darauf an, einen umfassenderen Begriff von Arbeit zu gewinnen: Im Begriff der Lebensarbeit können das Leben und die verschiedenen Aspekte von Arbeit zusammengefasst sein. Lebensarbeit stellt die Zusammenhänge wieder her, die sich gegen einen allein ökonomisch bestimmten Arbeitsbegriff geltend machen lassen: Arbeit ist nicht bloße „Güterproduktion“ oder lediglich „entlohnte Tätigkeit“, sondern ein Akt der Gestaltung des Lebens.

Wilhelm Schmid

Aufgaben

1. Erläutert, welche Bedeutung der Fischer der Arbeit zuspricht und welche der Tourist. Beurteilt die beiden Standpunkte. › M1
2. Erläutert die Statistik und stellt dar, welche Erwartungen ihr an eure Berufstätigkeit habt. › M2
3. Erläutert die verschiedenen Arten von Arbeit, die Schmid anführt, und begründet, welche ihr für besonders wichtig haltet. › M3

Was alles zum Glück beitragen kann

M1 Was mich glücklich macht

Wenn ich etwas Besonderes leiste, bin ich glücklich.
Viola

Ich finde, es kommt im Leben darauf an, Spaß zu haben.
Marvin

Mein Freund macht mich glücklich – und ich ihn.
Teresa

Mich macht es glücklich, andere glücklich zu machen. Deshalb besuche ich alte Menschen in einem Seniorenheim.
Mehmet

Ich will, dass es allen gut geht. Nur dann kann ich glücklich sein.
Helena

Ich fühle mich nur glücklich, wenn ich etwas Sinnvolles tue.
Sandro

Ständig Party machen bringt mir nichts. Es gibt noch andere wichtige Dinge im Leben.
Kim

Bei uns fällt es den Menschen leicht, ihr Glück zu verfolgen. Aber wie ist es mit Menschen, die in den Not- und Elendsgebieten dieser Welt leben?
Malte

M2 World Happiness Report 2021

Bereits zum neunten Mal ist der World Happiness Report erschienen, ein Kompass darüber, wo die Menschen auf der Welt am glücklichsten mit ihrem Leben und Umfeld sind. [...]

2020 war aufgrund der Corona-Pandemie ein schwieriges Jahr für alle Staaten dieser Erde. Dennoch gab es bei der Rangliste der glücklichsten Länder der Welt laut „World Happiness Report" keine Veränderung an der Spitze: Finnland landete erneut auf dem ersten Platz. Das skandinavische Land führte bereits in den letzten drei Jahren die Zufriedenheitsliste an. Es folgen Island auf Platz 2 und Dänemark auf Platz 3. Insgesamt werden 149 Länder in dem Bericht erfasst.

Während der Bericht in den Vorjahren in erster Linie auf Kriterien wie der wirtschaftlichen Lage, der Lebenserwartung, des sozialen Netzes sowie der Freiheit in den jeweiligen Ländern basierte, hat sich in diesem Jahr bei den Bewertungskriterien einiges geändert. Die Glücks-Forscher konzentrierten sich nun vor allem auf den Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Covid-19. Mit eingeflossen ist etwa die jeweilige Todesrate in den Ländern sowie die Corona-Maßnahmen, die von den Regierungen ergriffen wurden. Auch der Anstieg psychischer Erkrankungen wurde erfasst. Zudem fanden, wie auch in den Vorjahren schon, Interviews statt, um das persönliche Wohlbefinden der Menschen in den Ländern zu bewerten.

Dass Finnland erneut an der Spitze landete, hat dem Bericht zufolge vor allem mit dem gegenseitigen Vertrauen zu tun, dass die Finnen sich untereinander und auch den Behörden, der Polizei und der Justiz gegenüber entgegenbringen. Finnland ist zudem bislang besser durch die Pandemie gekommen als viele andere Länder, auch wenn die Corona-Zahlen aktuell wieder steigen.

Darüber hinaus bringen die Einwohner Finnlands eine gewisse Grundzufriedenheit mit. Das Land ist sicher, stabil und hat eine funktionierende Regierung, die die Finnen als zufriedenstellend bewerten. In Finnland ist Korruption sehr gering und das Land gleichzeitig sozial fortschrittlich. Man könne seine Lebensentscheidungen sehr frei treffen und sei stets abgesichert.

Während Deutschland 2019 und 2020 auf Platz 17 der Liste der glücklichsten Länder der Erde rangierte, stieg es dieses Jahr in die Top Ten auf und landete auf Platz 7. Vor allem in Hinblick auf den Arbeitsmarkt habe Deutschland während der Pandemie bedeutende Anstrengungen unternommen, unter anderem durch die Einführung von Kurzarbeit sowie finanzielle Hilfen für Selbständige, heißt es in dem Bericht. In Deutschland hätten weitaus weniger Menschen ihre Jobs verloren als etwa in den USA oder Großbritannien.

www.travelbook.de

World Happiness Report 2021: Länderranking

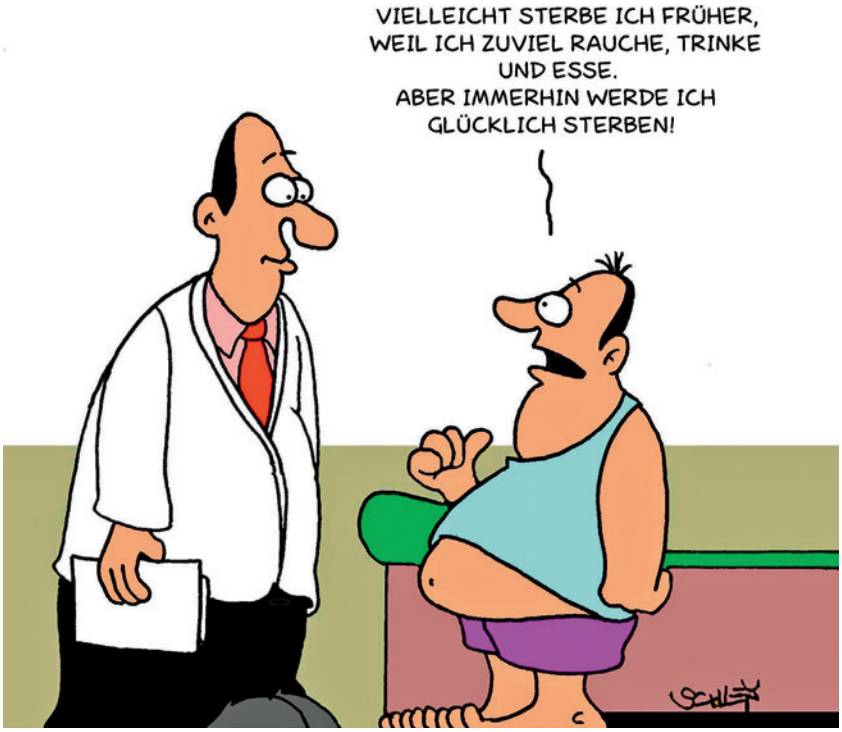
01. Finnland	17. Belgien
02. Island	18. Vereinigtes Königreich
03. Dänemark	19. China
04. Schweiz	20. Frankreich
05. Niederlande	[...]
06. Schweden	
07. Deutschland	140. Kenia
08. Norwegen	141. Ägypten
09. Neuseeland	142. Namibia
10. Österreich	143. Myanmar
11. Israel	144. Benin
12. Australien	145. Kambodscha
13. Irland	146. Indien
14. USA	147. Jordanien
15. Kanada	148. Tansania
16. Tschechien	149. Zimbabwe

Aufgaben

1. Ordne die Aussagen der Jugendlichen nach der Bedeutung, die du ihnen in Bezug auf ein glückliches Leben beimisst (Platz 1 = „besonders wichtig" bis Platz 8 = „nicht so wichtig"). › M1
2. Tauscht euch über eure Rankings aus und begründet eure Auffassungen. › M1
3. Erläutert, aus welchen Gründen die Menschen in Finnland am glücklichsten sind und warum Deutschland es 2021 unter die Top Ten geschafft hat. › M2
4. Recherchiert, welche Gründe ausschlaggebend dafür sind, dass die im Ranking hinten liegenden Länder auf diesen Plätzen gelandet sind. › M2 H
5. Bewertet, ob die im World Happiness Report zugrunde gelegten Kriterien geeignet sind, um Glück zu messen. › M2 V

Das Streben nach Lebensfreude

M1 Berechtigter Einwand?



M2 Das Leben ist schön!

Über den griechischen Philosophen Aristipp (435-356 v. Chr.) sind zahlreiche Anekdoten überliefert.

Für gutes Essen gab Aristipp viel Geld aus. Den Genuss von gutem Wein scheint er sogar in einer eigenen Schrift verteidigt zu haben. Auf den Vorwurf, es sei verächtlich, auf Speisen und Getränke solchen Wert zu legen, war die Antwort, das könne nicht stimmen, denn auch die Götter speisten vorzüglich.

Zu trauernden Freunden sagte er, er sei nicht zu ihnen gekommen, um mit ihnen gemeinsam zu trauern, sondern ihrer Trauer ein Ende zu machen.

Einmal beklagte sich sein Sklave, Aristipps Münzen würden ihm zu schwer. Der Philosoph befahl ihm: „Wirf weg, was dir zu viel ist!“

Als er einen Acker verlor, sagte er zu einem von denen, die sich über diesen Verlust besonders betrübt gaben: „Ich habe noch drei stattliche Äcker, du nur ein einziges Äckerchen, müssen wir da nicht eher mit dir jammern?“

Wenn die Umstände es zuließen, trug Aristipp Gewänder aus Seide, trank den besten Wein und lag bei der schönen Lais, einer teuren Kurtisane. Zu anderen Zeiten war er aber auch mit Leinen, Wasser und ohne die Gesellschaft schöner Frauen zufrieden.

Aristipp bestritt seinen Lebensunterhalt zum großen Teil dadurch, dass er Schüler in seiner Philosophie unterrichtete, obwohl es im Kreis der Sokratiker verpönt war, für Unterricht Geld zu nehmen.

M3 Grundlagen eines gelingenden Lebens

Der griechische Philosoph Epikur (ca. 341-270 v. Chr.) stellt in einem Brief an seinen Schüler Menoikeus seine philosophische Lehre dar:

[So] nennen wir [...] die Lust Anfang und Ende des seligen Lebens. Denn sie haben wir als das erste und angeborene Gut erkannt, von ihr aus beginnen wir mit allem Wählen und Meiden, und auf sie greifen wir zurück, indem wir mit der Empfindung als Maßstab jedes Gut beurteilen. Und eben weil sie das erste und angeborene Gut ist, darum wählen wir auch nicht jede Lust, sondern es kommt vor, dass wir über viele Lustempfindungen hinweggehen, wenn sich aus ihnen ein Übermaß an Lästigem ergibt. Wir ziehen auch viele Schmerzen Lustempfindungen vor, wenn uns aus dem lange dauernden Ertragen der Schmerzen eine größere Lust begleitet. Jede Lust also, da sie eine uns angemessene Natur hat, ist ein Gut, aber nicht jede ist zu wählen; wie auch jeder Schmerz ein Übel ist, aber nicht jeder muss natürlicherweise immer zu fliehen sein. Durch wechselseitiges Abmessen und durch die Beachtung des Zuträglichen und Abträglichen vermag man dies Alles zu beurteilen. [...]

Wir halten auch die Selbstgenügsamkeit für ein großes Gut, nicht um uns in jedem Falle mit Wenigem zu begnügen, sondern damit wir, wenn wir das Viele nicht haben, mit dem Wenigen auskommen, in der echten Überzeugung, dass jene den Überfluss am süßesten genießen, die seiner am wenigsten bedürfen, [...] und dass bescheidene Suppen ebenso viel Lust erzeugen wie ein üppiges Mahl, sowie einmal aller schmerzende Mangel beseitigt ist, und dass Wasser und Brot die höchste Lust zu verschaffen vermögen, wenn einer sie aus Bedürfnis zu sich nimmt. Sich also zu gewöhnen an einfaches und nicht kostspieliges Essen verschafft nicht nur volle Gesundheit, sondern macht den Menschen auch unbeschwert gegenüber den notwendigen Verrichtungen des Lebens, bringt uns in eine zufriedenere Verfassung, wenn wir in Abständen uns einmal an eine kostbare Tafel begeben, und erzeugt Furchtlosigkeit vor den Wechselfällen des Zufalls. Wenn wir also sagen, dass die Lust das Lebensziel sei, so meinen wir nicht die Lüste der Schlemmer und das bloße Genießen, wie einige aus Unkenntnis und weil sie mit uns nicht übereinstimmen oder weil sie uns missverstehen, meinen, sondern wir verstehen darunter, weder Schmerz im Körper noch Beunruhigung in der Seele zu empfinden. Denn nicht Trinkgelage und ununterbrochenes Schwärmen und nicht Genuss von Knaben und Frauen und Fischen und allem anderen, was ein reichbesetzter Tisch bietet, erzeugt das lustvolle Leben, sondern die nüchterne Überlegung, die die Ursachen für alles Wählen und Meiden erforscht und die leeren Meinungen austreibt, aus denen die schlimmste Verwirrung der Seele entsteht.

Für all dies ist der Anfang und das größte Gut die Einsicht. Darum ist auch die Einsicht noch kostbarer als die Philosophie. Aus ihr entspringen alle übrigen Tugenden, und sie lehrt, dass es nicht möglich ist, lustvoll zu leben ohne verständig, schön und gerecht zu leben, noch auch verständig, schön und gut, ohne lustvoll zu leben. Denn die Tugenden sind von Natur verbunden mit dem lustvollen Leben, und das lustvolle Leben ist von ihnen untrennbar. [...]

Es ist [...] zu beachten, dass die Begierden teils natürliche, teils nichtige sind. Von den natürlichen wiederum sind die einen notwendig, die anderen bloß natürlich. Von den notwendigen endlich sind die einen notwendig zur Glückseligkeit, die anderen zur Ungestörtheit des Leibes, die dritten zum Leben überhaupt. Eine unverwirrte Betrachtung dieser Dinge weiß jedes Wählen und Meiden zurückzuführen auf die Gesundheit des Leibes und die Beruhigtheit der Seele; denn dies ist die Erfüllung des seligen Lebens.

Epikur

Aufgaben

1. Erläutert, welches Problem in der Karikatur zum Ausdruck gebracht wird, und nehmt Stellung dazu. › M1
2. Erklärt, was die einzelnen Begebenheiten aus Aristipps Leben über sein Verständnis eines glücklichen Lebens aussagen. › M2
3. Erläutert, was Epikur unter einem glücklichen Leben versteht und wie dieses zu erreichen ist. › M3
4. Vergleicht die beiden Auffassungen von Glück und beurteilt sie. › M2/M3

Wie ich das Lustprinzip einschätze

M1 Lustgewinn um jeden Preis?

„Was ist eigentlich das letzte Ziel unseres Strebens?“ [...] Was wir eigentlich und im Grunde wollen und weshalb wir alles andere wollen, ist Lustgewinn und Unlustvermeidung, oder auch, einfacher gesprochen: wir wollen uns wohlfühlen. Gut ist, was zur Erreichung dieses Zieles beiträgt; schlecht ist, was ihm Abbruch tut. Wir nennen diese Auffassung „Hedonismus“, vom griechischen Wort *hedoné*, Lust. [...]

[Hat der Hedonismus recht?]

Um diese Frage zu beantworten, machen wir folgendes Gedankenexperiment: Stellen wir uns einen Menschen vor, der in einem Operationssaal auf dem Tisch festgeschnallt ist. Er steht unter Narkose. In seine Schädeldecke sind einige Drähte eingeführt. Durch diese Drähte werden genau dosierte Stromstöße in bestimmte Gehirnzentren geleitet, die dazu führen, dass dieser Mensch sich in einer Dauereuphorie befindet. Sein Gesicht spiegelt den Zustand äußersten Wohlbefindens. Der Arzt, der das Experiment leitet, erklärt uns, dass dieser Mensch mindestens weitere 10 Jahre in diesem Zustand bleiben wird. Wenn es nicht mehr möglich sein wird, den Zustand zu verlängern, werde man ihn mit dem Abschalten der Maschine unverzüglich schmerzlos sterben lassen. Der Arzt bietet uns an, uns sofort in die gleiche Lage zu versetzen. Und nun frage sich jeder, ob er freudig bereit wäre, sich in diese Art von Seligkeit versetzen zu lassen. [...] Der Mann auf dem Tisch genießt offensichtlich die höchsten Lustgefühle. Und doch wollen wir nicht mit ihm tauschen. Wir wollen lieber unser mittelmäßiges Leben fortsetzen. Warum wollen wir nicht tauschen? Weil der Mann sich außerhalb des wirklichen Lebens, außerhalb der Realität befindet. [...]

Was folgt aus unserer Abneigung, uns auf ein solches Angebot einzulassen? Es folgt, dass das, was wir eigentlich und im Grunde wollen, gar nicht Lustgewinn ist. [...] Es stimmt gar nicht, dass Realität für uns in erster Linie das Widrige, das Widerständige ist, dem wir uns notgedrungen anpassen müssen. Sie ist nämlich gleichzeitig das, was wir um keinen Preis missen möchten. Innerhalb der Realität sind Lust und Schmerz gemischt. Der Schmerz, wo er nicht übermäßig wird, hat dabei eine wichtige Funktion. Er zeigt uns nämlich Gefährdungen des Lebens an. Er steht im Dienste der Selbsterhaltung. Das Selbsterhaltungsstreben schränkt in der Tat das Luststreben ein. Aber nicht im Sinne eines faulen Kompromisses; denn Lustgewinn ist offensichtlich gar nicht die Hauptsache, die wir eigentlich und im Grunde wollen, sondern ist nur eine erwünschte Begleiterscheinung. Die Realitätserfahrung dagegen [...] [ist eigentlicher Inhalt] unserer Lebenserfüllung [...].

Mit Gedanken experimentieren

Um Lösungen von Problemen zu finden und Neues zu entdecken, experimentieren Philosophinnen und Philosophen oft mit Gedanken. Ein Gedankenexperiment weist Parallelen zu einem naturwissenschaftlichen Experiment auf. Es lässt sich in folgende Phasen einteilen:

1. **Problemstellung:** Anlass für ein Gedankenexperiment ist in der Regel ein sich aufdrängendes philosophisches Problem. – *„ ...?“*
2. **Annahme:** Sie bildet die „Versuchsanordnung“ und ist in der Regel kontrafaktisch, d. h. sie steht im Widerspruch zu realen Gegebenheiten. – *„Angenommen ...“*
3. **Frage:** Aus der Annahme ergibt sich die Frage, die das Experiment einleitet. – *„Was wäre dann?“*
4. **Durchführung des Gedankenexperiments:** Hier werden *Überlegungen* angestellt, die zur *Beantwortung* der Frage führen. Oft müssen verschiedene Antwortmöglichkeiten durchgespielt werden, um die plausibelste Antwort zu finden. – *„Dann wäre ...“*
5. **Folgerung:** Aus dem Gedankenexperiment werden Folgerungen für die übergreifende Problemstellung gezogen. – *„Also ...“*

Und die Tatsache, dass immer unsere Selbsterhaltung auf dem Spiel steht [...], bringt, so merkwürdig es klingt, überhaupt erst Sinn in unser Leben. *Robert Spaemann*

M2 Weniger ist mehr?

Für den primitiven Hedonisten besteht das Glück in der unkontrollierten Suche nach immer neuen Annehmlichkeiten; völlig zügellos gibt er sich den Genüssen des Lebens hin. Für einen solchen Hedonismus stehen Sprüche wie: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot", oder der Titel eines Liedes des französischen Sängers Serge Gainsbourg: *Sea, sex and sun*.

Epikur ist kein primitiver Hedonist. Er ist klug genug, um zu wissen, dass die unkontrollierte und vernunftlose Suche nach immer neuen Annehmlichkeiten am Ende zu Überdruss, Ärger und Leid führt. Nehmen wir ein Beispiel. Wenn jemand eine Vorliebe für *Cuba libre* hat, dann meint ein primitiver Hedonist, er müsse davon so viele trinken, wie er Lust hat, gegebenenfalls bis zum Umkippen. Ein Epikureer dagegen würde die folgende Überlegung anstellen: Sich mit Rum zu betrinken, ruft zwar einen lustvollen Zustand hervor, der zwei bis drei Stunden andauert; am nächsten Tag aber hast du dafür sechs oder sieben Stunden lang Kopfschmerzen, Magenbeschwerden und Durst. Außerdem ist im Rausch die Gefahr größer, bei einem Streit oder einem Unfall verletzt zu werden oder jemand anderen zu verletzen, und das hätte unangenehme Folgen (im zweiten Falle: Gefängnis, Gewissensbisse, Geldverlust). Und wenn wir uns zu häufig betrinken, würden wir schließlich unsere Leber zugrunde richten und unsere Arbeit verlieren, und dann hätten wir kein Geld mehr übrig für weitere Besuche in der Cocktailbar. [...]

Epikur geht mit der Lust wirtschaftlich um. Wenn er zum gemäßigten Leben aufruft, so nicht deshalb, weil er es für tugendhaft hält. Ihm geht es um das richtige Streben nach Lust. Epikur überschlägt die Investitionen und kommt zu dem Ergebnis, dass es besser ist, in Unternehmen zu investieren, die kontinuierlich kleinere Erträge erwirtschaften, als sein ganzes Kapital in Unternehmen zu stecken, die große Gewinne versprechen, bei denen jedoch das Risiko groß ist, dass man alles verliert. Den besonders intensiven Lustzuständen, die schnell vorübergehen und noch größeres Leid verursachen, zieht Epikur die kleineren Annehmlichkeiten vor, die lange ohne unangenehme Nebenwirkungen genossen werden können.

Héctor Zagal / José Galindo

Stellen wir uns also Folgendes vor:

Gedankenexperiment 1: Die Insel der primitiven Hedonistinnen und Hedonisten

Problemstellung: ...

Annahme: Stell dir vor, eine Schiffbrüchige bzw. ein Schiffbrüchiger gelangt auf eine Insel, auf der die Menschen ausschließlich nach der Maxime des individuellen Lustgewinns bzw. der Unlustvermeidung.

Frage: Wie würde es der oder dem Schiffbrüchigen auf dieser Insel ergehen?

Durchführung des Gedankenexperiments: ...

Folgerung: ...

Gedankenexperiment 2: Die Insel der gemäßigten Hedonistinnen und Hedonisten

Problemstellung: ...

Annahme: Stell dir vor, du wirst als Reporterin oder Reporter zu einer Insel geschickt, auf der die Menschen nach den gemäßigten epikureischen Prinzipien leben.

Frage: Wie sähe das Leben auf der Insel aus?

Durchführung des Gedankenexperiments: ...

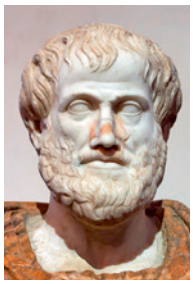
Folgerung: ...

Aufgaben

1. Beantwortet die Frage aus Zeile 31 für euch selbst und prüft die Gründe, die Robert Spaemann gegen die Wahl eines solchen Glückszustandes anführt. › M1
2. Vollzieht anhand des Textes und der Anleitung nach, wie ein Gedankenexperiment aufgebaut ist. › M1
3. Mache dir die Unterschiede zwischen einem primitiven und einem gemäßigten Hedonismus klar und führe eines der beiden Gedankenexperimente durch. › M2 H
4. Schreibe nach dem Muster von M1 einen kurzen Aufsatz, in dem du zu deinem Gedankenexperiment einleitend die Problemstellung formulierst und dazu aus deinen Überlegungen zur Annahme eine Folgerung ableitest. › M2

Philosophie des Glücks

M1 Aristoteles – der mittlere Weg



Schüler: Aristoteles, Sie haben behauptet, dass alle Menschen nach Glück streben. Wie sind Sie darauf gekommen?

Aristoteles: Überlege einmal: Wenn du etwas tust, dann tust du es nur, wenn du davon überzeugt bist, dass es gut für dich ist – sonst würdest du es ja nicht tun. Du treibst z. B. Sport, weil du denkst, dass das gut für dich ist. Jedoch stellt sich die Frage: Wozu ist es gut, Sport zu treiben? Vielleicht tust du es, um dich fit zu halten. Aber wozu ist Fitness gut? Vielleicht, um erfolgreich zu sein. Aber wozu ist das wiederum gut? So verweist jedes Gut, das du anstrebst, immer auf ein noch höheres Gut.

Schüler: Gibt es denn kein höchstes Gut?

Aristoteles: Doch, genau das meine ich. Alles, was wir tun, tun wir letztlich, um glücklich zu werden. Glück ist das höchste Gut, um das es den Menschen in ihrem Handeln geht.

Schüler: Und was ist das – Glück?

Aristoteles: Glück ist nicht die Befriedigung von Lust. Ansonsten wären wir nämlich nicht mehr als Schweine, denn auch denen geht es um Lustbefriedigung. Das menschliche Glück muss also etwas mit dem zu tun haben, was für Menschen im Unterschied zu allen anderen Lebewesen kennzeichnend ist: also mit dem Denken, dem Verstand.

Schüler: Was heißt das?

Aristoteles: Das heißt, dass du dich nicht blind deinen Gefühlen überlassen darfst, sondern bei allem, was du tust, überlegen sollst. Sonst führt dich dein Weg leicht ins Unglück. Man darf z. B. in einer Gefahr nicht einfach seiner Angst gehorchen, dann ist man ein Feigling. Man darf aber auch nicht tollkühn sein, denn dann rennt man ins Verderben. Richtig ist es, mutig zu sein, also den mittleren Weg zwischen Feigheit und Tollkühnheit zu wählen. Der mittlere Weg zwischen Extremen ist immer der, der uns zum Glück führt. Und was die Mitte ist, das erkennen wir durch Überlegung.

M2 Seneca – Harmonie der Seele

Lieber Bruder Gallio,

alle wollen glücklich leben, aber es ist nicht leicht herauszufinden, wie das geht.

Auf jeden Fall reicht es nicht, wie das Vieh der Herde nachzutrotten, also den Weg aller zu gehen. Es ist so, dass der Mehrheit das Bessere meistens gar nicht gefällt. Man könnte fast sagen, die Masse ist der Beweis für das Schlechteste. Lass uns deshalb nicht nach dem fragen, was üblich, sondern nach dem, was richtig ist, was uns in den Besitz eines beständigen Glücks bringt.

Für ein glückliches Leben muss man sich um seelische Stärke und Gelassenheit bemühen. Was das heißt? Du musst einfach die Dinge, die unabänderlich sind, so hinnehmen, wie sie kommen.

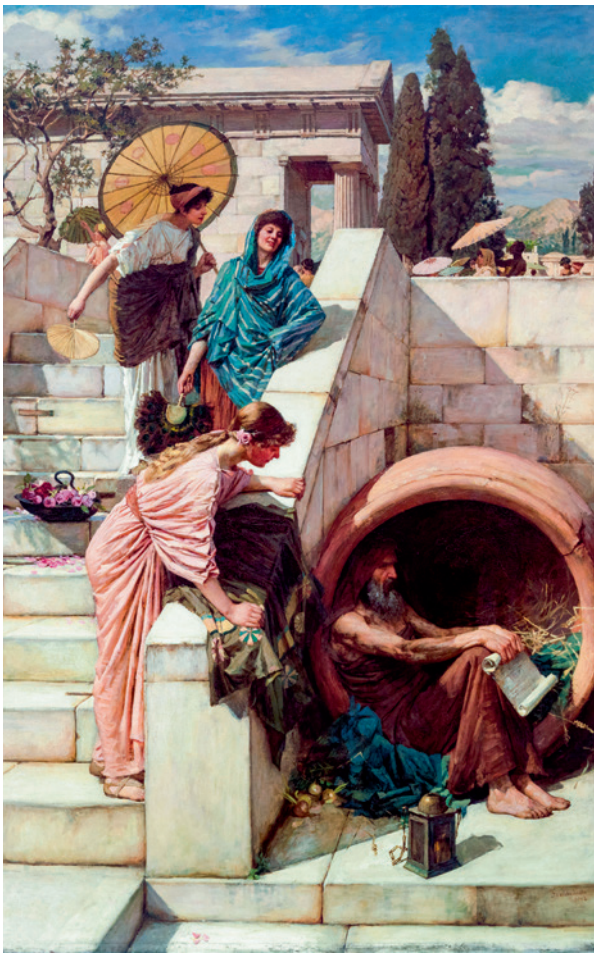
Natürlich sollst du dich z. B. um deine Gesundheit und deinen Körper kümmern. Treibe also etwas Sport, halte dich fit und ernähre dich vernünftig. Aber übertreibe nichts davon. Wenn dir etwas Gutes passiert, du z. B. zu einem tollen Essen eingeladen wirst, dann genieße es. Aber sei nicht unzufrieden, wenn du in der Schule nur ein paar Butterbrote zu essen hast. Die machen auch satt.

Mach dich nicht abhängig von den Sachen, sonst macht dich ihr Verlust unglücklich. Hast du einen tollen Wagen, erfreue dich daran. Fährt er nicht mehr, dann vergiss nicht, dass du auch ohne diesen Wagen gut leben konntest.

Wenn dich nichts mehr reizt oder abschreckt, dann kannst du viel ausgeglichener leben und wirst frei von Zwängen. Du muss nicht mehr alles erlebt haben und alles, was du bei anderen siehst, besitzen. Vieles ist unbedeutsam, kurzlebig, manchmal sogar schädlich. Wenn du das so hinbekommst, dann entsteht eine unendlich große, unerschütterliche und gleichbleibende Freude, dazu Friede, Harmonie der Seele und innere Größe, verbunden mit Großzügigkeit gegenüber den Schwächen von anderen.

Dein Seneca

M3 Diogenes – ein Leben in der Tonne



John William Waterhouse: Diogenes (1882)

Hallo!
Ich, Diogenes, verachtete die Zivilisation der Athener Bürger. Ich bin der Auffassung, dass man nur durch ein einfaches Leben in Bedürfnislosigkeit glücklich werden kann. Deshalb lebe ich vor den Toren der Stadt, schlafe in einem Ölfass und verzichtete auf allen Besitz. Was ich bis vor einiger Zeit zum Leben brauchte, war eine Essensschale und einen Trinkbecher. Aber als ich dann einen Jungen sah, der mit bloßer Hand Wasser auffing, habe ich auch noch meinen Becher weggeworfen. Die Athener finden, dass ich ein Leben wie ein Hund führe. Deshalb haben sie mir den Beinamen Kynikos, Hund, gegeben. Meine Philosophie schreibe ich nicht auf, lieber bringe ich sie durch provozierende Handlungen zum Ausdruck.
So bin ich beispielsweise im letzten Jahr mit einer Laterne auf den Marktplatz gegangen und habe gerufen: „Ich suche einen wirklichen Menschen!“ Im Jahr davor war ich schon einmal dort und lockte die Athener: „Kommt herbei, Menschen!“ Alle, die meinem Aufruf folgten, verscheuchte ich dann wieder mit den Worten: „Menschen habe ich zu mir gerufen, nicht Abschaum!“ Und als König Alexander der Große zu mir kam und mir einen Wunsch freistellte, entgegnete ich ihm: „Geh mir aus der Sonne!“

Glück

In Bezug auf den Begriff Glück unterscheidet man „das Glück, das man hat“ (Zufallsglück) und „das Gefühl des Glücks“ (Glückseligkeit). Glückselig zu sein wird allgemein als höchstes Ziel des menschlichen Strebens angesehen. Darüber, was Glückseligkeit ausmacht, gibt es in der Philosophie allerdings unterschiedliche Auffassungen. Für Hedonisten z. B. besteht es im Lustgewinn, für Kyniker in der Bedürfnislosigkeit. Nach Aristoteles kann man Glückseligkeit durch ein tugendhaftes Leben erreichen, d. h. durch die Wahl des mittleren Weges zwischen Extremen.

Aufgaben

1 Wahlaufgaben für die Gruppenarbeit:

Bildet drei Gruppen und bearbeitet jeweils eine der folgenden Aufgaben. Haltet eure Ergebnisse auf Plakaten fest und präsentiert sie im Kurs.

a) Stellt dar, was Aristoteles unter Glück versteht und wie man es seiner Meinung nach erreichen kann. › M1

b) Erläutert, wie Senecas Ratschläge dazu beitragen können, ein glückliches Leben zu führen. › M2

c) Beschreibt die Aktionen von Diogenes und erläutert, was er unter Glück versteht. › M3

2 Tauscht euch im Kurs darüber aus, welche dieser Auffassungen euch plausibel erscheinen. › M1 – M3

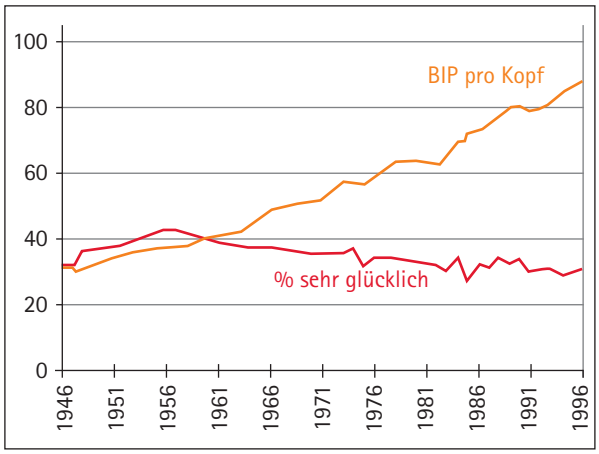
Konsum und Lebenszufriedenheit

M1 Das Wohlfühlglück

Die moderne Gesellschaft ist ohne Streben nach Glück [...] gar nicht denkbar. Das Wohlfühlglück hat fraglos seinen Sinn, denn es hält glückliche Zeiten bereit, es ist schön und tut Menschen gut. [...]. Nicht immer ist dafür Geld erforderlich: ein schönes Gespräch zu zweit, ein Sonnenbad, ein Waldspaziergang, all das kostet nichts, es bedarf dafür nur einer Sorge um die entsprechenden Beziehungen zu Anderen und zur Natur, um die jede und jeder sich selbst bemühen kann. Gleichwohl ist auch hier Geld nützlich und die Bedeutung dieses Glücks [...] zeigt sich [...] am Beispiel eines Autokaufs. Warum will ein Mensch ein Auto kaufen? Die Automobilindustrie kennt die Beweggründe sehr genau, denn sie antwortet perfekt darauf: [...] Menschen kaufen ein Auto, um sich in ihm und mit ihm auf jede Weise wohlzufühlen. Darin besteht das Autoglück, und gern darf auch noch Spaß hinzukommen, der [...] [oft] gleichbedeutend mit dem Druck aufs Gaspedal ist. [...]
Warum kaufen Menschen sich Häuser? Längst nicht mehr nur, um ein Dach über dem Kopf zu haben, sondern viel eher, um sich darin wohlzufühlen. Gleiches gilt für die Ernährung [...]: Mit Geld kann sich ein Mensch mehr ökologische Produkte kaufen, um gesund zu leben.

Wilhelm Schmid

M2 Glück und Wohlstand



Glück und Wohlstand in den USA 1946 – 1996 – nach Layard (2005)

[Die Untersuchungen des britischen Ökonomen Richard Easterlin] zu den USA deuten an, dass nicht nur das durchschnittliche Glücksempfinden, sondern auch das Glücksempfinden der verschiedenen Generationen über ihren Lebenszyklus stagniert. Obwohl die Menschen insbesondere in den 1950er- und 60er-Jahren viel reicher wurden, wurden die gleichen Menschen, die etwa zu Beginn der 50er-Jahre noch arm waren, durch den erworbenen Reichtum in den 50er- und 60er-Jahren nicht glücklicher, sondern traten auf der Stelle. Die Stagnation des Glücksempfindens lässt sich in sämtlichen Schichten der Gesellschaft beobachten. Die Daten zu den USA zeigen, dass dies sowohl für Männer wie Frauen, Schwarze und Weiße und auch für hoch und weniger Gebildete gilt. Das durchschnittliche Glücksempfinden lässt sich in Industrieländern durch Wirtschaftswachstum nicht erhöhen. Weder Auto noch Einfamilienhaus [...] haben daran etwas geändert.

Mathias Binswanger

M3 Zwei psychologische Prozesse

Weshalb hat eine Einkommenszunahme nicht einen stärkeren positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit? Wir Menschen fällen keine absoluten Urteile. Wir vergleichen uns mit unserem sozialen Umfeld, mit der Vergangenheit oder mit den Erwartungen für die Zukunft. Zwei psychologische Prozesse wirken in dieselbe Richtung: Der soziale Vergleich und der Gewöhnungseffekt formen die individuellen Erwartungen und lassen die Menschen nach immer mehr streben. Die Erwartungen nehmen laufend zu. Es entsteht eine Lücke zwischen dem, was man erreicht hat, und dem, was man gerne erreichen möchte. Als Folge dieser Diskrepanz nimmt die Lebenszufriedenheit kaum zu – trotz Einkommenszunahme. [...]
Die Erkenntnisse der Glücksforschung zeigen Stoßrichtungen auf, welche „Strategien“ für das persönliche Glück förderlich sind und welche nicht. So ist es sicher ratsam, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, in ein soziales Umfeld eingebunden zu sein und Beziehungen zu pflegen.

Bruno Frey; Claudia Frey-Marti

M4 Haben oder Sein

Konsumieren ist eine Form des Habens [...]. [Davon zu unterscheiden ist die Form des Seins.] [...]

Mit den Begriffen *Sein* oder *Haben* meine ich nicht bestimmte einzelne Eigenschaften eines Subjekts, wie sie in Feststellungen wie „ich habe ein Auto", „ich bin weiß" oder „ich bin glücklich" Ausdruck finden. Ich meine zwei grundlegende Existenzweisen, zwei verschiedene Arten der Orientierung sich selbst und der Welt gegenüber, zwei verschiedene Arten der Charakterstruktur, deren jeweilige Dominanz die Totalität dessen bestimmt, was ein Mensch denkt, fühlt und handelt.

In der Existenzweise des Habens ist die Beziehung zur Welt die des Besitzergreifens und Besitzens, eine Beziehung, in der ich jedermann und alles, mich selbst mit eingeschlossen, zu meinem Besitz machen will.

Bei der Existenzweise des Seins müssen wir zwei Formen des Seins unterscheiden. Die eine ist das Gegenteil von Haben [...]. Sie bedeutet Lebendigkeit und authentische Bezogenheit zur Welt. Die andere Form des Seins ist das Gegenteil von *Schein* und meint die wahre Natur, die wahre Wirklichkeit einer Person im Gegensatz zu trügerischem Schein. [...]

Wenn Haben die Basis meines Identitätsgefühls ist, weil „ich bin, was ich habe", dann muss der Wunsch zum Verlangen führen, viel, mehr, am meisten zu haben. Mit anderen Worten, *Habgier* ist die natürliche Folge der Habenorientierung. Es kann die Habgier des Geizigen, die Habgier des Profitjägers oder die Habgier des Schürzenjägers oder mannstoller Frauen sein. Was auch immer seine Gier entfacht, er wird nie genug haben, er wird niemals „zufrieden" sein. [...] Wenn jeder mehr möchte, muss jeder die aggressiven Absichten seiner Nachbarn fürchten, ihm wegzunehmen, was er hat; um solchen Angriffen vorzubeugen, muss man selbst stärker und präventiv aggressiver werden.

Da die Produktion, so groß sie auch sein mag, niemals mit *unbegrenzten* Wünschen Schritt halten kann, muss zwischen den Individuen im Kampf um den größten Anteil Konkurrenz und Zwietracht herrschen. Und selbst wenn ein Stadium absoluten Überflusses erreicht werden könnte, würde der Kampf weitergehen. [...]

In der Existenzweise des Habens findet der Mensch sein Glück in der Überlegenheit gegenüber anderen, in seinem Machtbewusstsein und in letzter Konsequenz in seiner Fähigkeit, zu erobern, zu rauben und zu töten. In der Existenzweise des Seins liegt es im Lieben, Teilen, Geben. [...]

[Glücklicherweise gibt es einen Weg vom Haben zum Sein, der darin besteht,]

- dass die Produktion den wahren Bedürfnissen des Menschen und nicht den Erfordernissen der Wirtschaft zu dienen habe; [...]
- dass der wechselseitige Antagonismus durch Solidarität ersetzt werden muss;
- dass das oberste Ziel aller gesellschaftlichen Arrangements das menschliche Wohl-Sein und die Verhinderung menschlichen Leids sein müsse;
- dass nicht maximaler Konsum, sondern vernünftiger Konsum erstrebenswert sei, der das menschliche Wohl fördert;
- dass der Einzelne zu aktiver Mitwirkung am gesellschaftlichen Leben motiviert werden solle. [...]

Unsere Konsum- und Marktwirtschaft beruht auf der Idee, dass man Glück kaufen kann, wie man alles kaufen kann. Und wenn man kein Geld bezahlen muss für etwas, dann kann es einen auch nicht glücklich machen. Dass Glück aber etwas ganz Anderes ist, was nur aus der eigenen Anstrengung, aus dem Innern kommt und überhaupt kein Geld kostet, dass Glück das „Billigste" ist, was es auf der Welt gibt, das ist den Menschen noch nicht aufgegangen.

Erich Fromm

Aufgaben

1. Stellt dar, was nach Schmid unter dem Begriff „Wohlfühlglück" zu verstehen ist. › **M1**
2. Erläutert, was die Statistik (M2) in Bezug auf das Verhältnis von Glück und Wohlstand in den USA zwischen 1946 und 1996 aussagt, und diskutiert über die möglichen Gründe (M3) dafür. › **M2/M3**
3. Erklärt den Unterschied zwischen den Existenzweisen des „Habens" und des „Seins" nach Erich Fromm. › **M4**
4. Erläutert, warum nach Fromm das Glück nicht im Haben liegen kann. › **M4**

Vom Glück zum Sinn

M1 Hectors Reise

Der französische Psychiater Hector trifft auf seiner weltweiten Suche nach dem Glück seinen alten Freund Jean-Michel wieder, der in einem Land des globalen Südens als Arzt tätig ist.

Sie gelangten zu einem Gebäude, das man direkt an eine kleine Kirche angebaut hatte. Über dem Eingang stand geschrieben „Poliklinik“, und draußen auf einer Bank im Schatten saßen jede Menge [...] Frauen und warteten mit ihren Babys. Sie schauten auf Hector und lächelten, als er mit Jean-Michel hineinging, und Jean-Michel erklärte ihm, dass sie gewiss glaubten, Hector sei ein neuer Arzt. [...] Drinnen gab es junge [...] Damen in weißen Kitteln. Sie untersuchten die Babys, und ein junger Mann war auch dabei. Sie freuten sich sehr, als Jean-Michel und Hector hereinkamen. Jean-Michel erklärte, dass es Krankenschwestern und ein Krankenpfleger waren, aber dass sie viele Arbeiten machten, die in Hectors Land nur ein Arzt erledigen durfte, und dass er selbst nur vorbeikam, um nach den Kindern zu sehen, deren Krankheiten ein bisschen kompliziert waren. Hinterher hatte Jean-Michel nämlich noch drei andere Polikliniken abzufahren.

Hector ließ ihn in Ruhe arbeiten, und draußen traf er Marcel, [...] [einen Angestellten, den er fragte,] weshalb die Leute hier zufriedener wirkten als in der Stadt.

„Auf dem Lande kann man mit einem Gemüsegarten und ein paar Hühnern immer durchkommen. Und dann bleiben die Leute in den Familien, sie helfen sich gegenseitig. In der Stadt schaffen es die Leute nicht, sich aus dem Schlamassel zu ziehen, wenn sie kein Geld haben. Also gehen die Familien kaputt, es gibt eine Menge Alkohol und Drogen, und dann sehen die Leute ja auch, was sie sich kaufen könnten, wenn sie das nötige Geld hätten. Hier draußen gibt es viel weniger Versuchungen.“ [...]

Hector fragte [später noch] Jean-Michel, ob er glücklich sei. Darüber musste Jean-Michel lachen.

„Ich stelle mir diese Frage gar nicht, aber ich glaube, dass ich es bin. Ich mache eine Arbeit, die ich liebe, ich weiß, dass ich sie gut mache, und außerdem fühle ich mich hier wirklich nützlich. Und dann sind die Leute freundlich zu mir, du hast ja gesehen, wir bilden ein richtiges Team. [...] Hier hat jeder meiner Tage einen Sinn.“ *François Lelord*

M2 Was macht uns wirklich glücklich?

Was häufig gemeint ist, wenn nach „Glück“ gefragt wird, ist eigentlich „Sinn“. Was aber ist Sinn? Davon, dass etwas „Sinn macht“, ist immer dann die Rede, wenn Zusammenhänge erkennbar werden, wenn also einzelne Dinge, Menschen, Begebenheiten, Erfahrungen nicht isoliert für sich stehen, sondern in irgendeiner Weise aufeinander bezogen sind. So lässt sich sagen: Sinn, das ist Zusammenhang, Sinnlosigkeit demzufolge Zusammenhanglosigkeit. [...] Jede Beziehung, die Menschen zueinander pflegen und die einen starken Zusammenhang zwischen ihnen stiftet, erfüllt sie offenkundig mit Sinn. *Wilhelm Schmid*

M3 Der Sinn des Lebens

Samuel, Jenny und Arvid sind Teil einer Gruppe jugendlicher Umweltschützer, die ein Haus besetzt haben, um den Bau einer Umgehungsstraße zu verhindern.

Die Sonne brannte auf Samuel, Jenny und Arvid herunter, die auf dem Dach des besetzten Hauses lagen und sich sonnten. „Was ist eigentlich der Sinn von dem Ganzen?“, fragte Samuel. „Was meinst du mit ‚Sinn‘, Samuel? [...] Hm, ich möchte wissen“, sagte Arvid, „ob du fragst, welchen Sinn es hat, dass es uns gibt, oder ob du fragst, was das Leben lebenswert macht.“

„Wenn es dir um den Sinn des Lebens geht“, sagte Jenny, „muss man voraussetzen, dass es jemanden gibt, der eine Absicht verfolgt, Gott oder so. [...] Aber ich kann weder an Gott glauben noch mir eine frei schwebende, von niemandem ausgehende Absicht vorstellen.“

„Wir können unserem Leben aber doch selbst eine Absicht, einen Sinn geben. Im Augenblick liegt der Sinn darin, dass wir diese Schnellstraße stoppen und dadurch dazu beitragen, die Erde zu einem bewohnbaren Planeten zu machen. Durch diese Aktion machen wir doch diesen Teil unseres Lebens sinnvoll.“ [...]

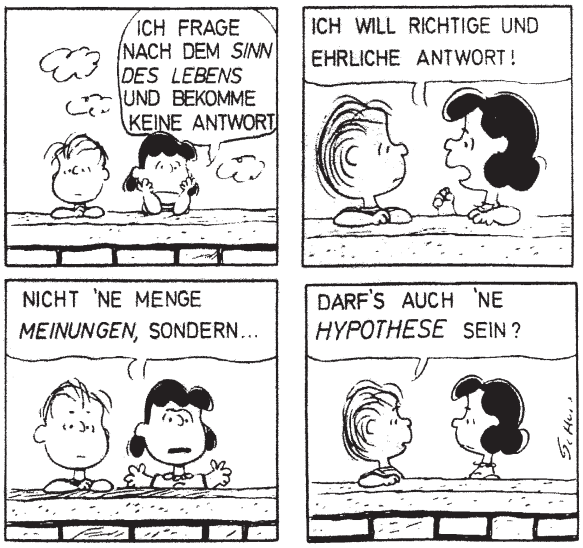
Samuel dachte nach. „Wenn man verliebt ist ... und geliebt wird, dann scheint das Leben einen Sinn zu haben. Man ist auf der Welt, damit sie glücklich wird, man ist auf der Welt, weil sie es will. Aber wir können wohl nicht jeder für den anderen der Sinn des Lebens sein, falls ihr versteht, was ich meine?“ [...]

„Jetzt verlegst du den Sinn des Lebens wieder außerhalb von dir selbst: Dich gibt es für etwas anderes. Aber ist das Leben an und für sich nicht sinnvoll, wenn du zum Beispiel glücklich bist?“, fragte Arvid. „Ich meine, vieles ist nicht besonders lustig, aber du tust es trotzdem, weil es zu etwas Gutem führt: Du putzt dir die Zähne, damit du keine Zahnschmerzen kriegst. Aber anderes tust du nur, weil es dir gefällt. Haben diese Dinge nicht ihren eigenen Sinn? Du tust sie, weil sie dich glücklich machen, Punktum. Glücklich zu sein ist gut, unglücklich zu sein ist schlecht. [...]“

So leicht wollte sich Samuel nicht geschlagen geben [...]. „Stell dir vor, ich wäre nicht froh, das zu tun, was ich tun sollte ... Es gibt etwas, das ich tun sollte, und etwas anderes, das mich glücklich machen würde. Wann ist mein Leben am sinnvollsten, wenn ich glücklich werde oder wenn ich das Richtige tue? [...] Und stell dir vor, wenn es gar nichts gibt, was wirklich gut ist oder wirklich richtig. [...] Dann hätte ich zwar geglaubt, mein Leben sei sinnvoll gewesen, aber war es das wirklich?“

Ragnar Ohlsson

M4 Keine Antwort?



M5 Die Wozu-Frage

Eine Pflanze, ein Tier, ein Gegenstand kennt die Frage nach dem Dasein nicht. Dass es da ist, das ist der Sinn des Daseins. Auch der primitive Mensch fragt nicht, auch der naive nicht, das Kind zum Beispiel.

Zu leben, das eben ist der Sinn des Daseins. Sogar der bewusste Mensch kennt Zeiten, in denen er nicht fragt. Solange es ihm „gut geht“, scheint es ihm, als wisse er, wozu er lebt. Anders, wenn er plötzlich herausfällt aus der Selbstverständlichkeit des Lebens, wenn ihm sein Dasein „fragwürdig“ wird. [...]

Weil „der Sinn“ nicht unmittelbar deutlich wird, suchen wir ihn in Teilstrecken-Zielen. Wir streben immer irgendetwas an, ein Haus zu bauen, zu heiraten, Kinder zu haben, Gehaltserhöhung zu bekommen, den Betrieb zu erweitern, reich zu werden, gesund zu werden. Solange wir dies oder das anstreben, haben wir das (berechtigte) Gefühl, sinnvoll zu leben. Haben wir das Angestrebte erreicht [...], so merken wir, dass die alte Frage sich neu erhebt: Wozu das? [...]

Unsere Wozu-Frage ist Ausdruck unserer Sehnsucht nach dem Sinn, und diese Sehnsucht lässt sich nicht durch Teilantworten stillen. Sie führt uns weiter und weiter, von Aufgabe zu Aufgabe, von Krise zu Krise. [...] Das „Wozu“ heißt eigentlich: „Geh weiter, nimm die Hürde, und du wirst sehen, wozu die Frage dient.“

Die Wozu-Frage ist der Motor unseres geistigen Lebens und die Garantie dafür, dass wir eines Tages die Antwort finden werden.

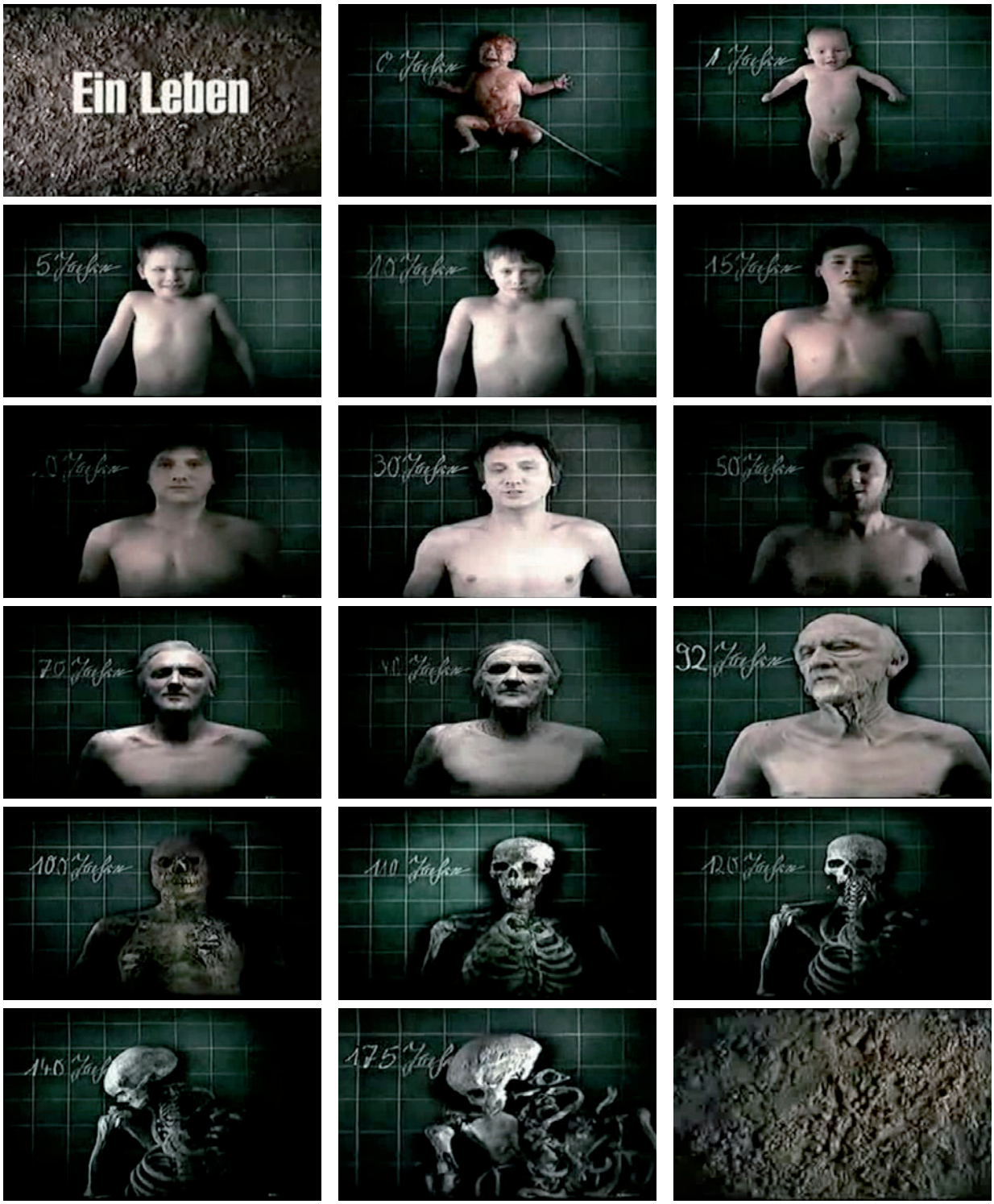
Luise Rinser

Aufgaben

1. Entscheidet und begründet, ob ihr Jean-Michel für einen glücklichen Menschen haltet. › M1
2. Stellt dar, was uns nach Ansicht von Wilhelm Schmid wirklich glücklich macht. › M2
3. Stellt die Positionen, die die Jugendlichen zum Sinn des Lebens vertreten, grafisch dar. Diskutiert die unterschiedlichen Positionen. Begründe, mit welcher Position du dich anfreunden kannst. › M3
4. Formuliere deine eigene Hypothese zum Sinn des Lebens. › M4
5. Nehmt Stellung zu Luise Rinsers Position. › M5
6. Bewertet, in welchem Verhältnis Glück und Sinn zueinander stehen. › M1–M5 V

Alt werden ...

M1 Ein Leben



Marius Müller-Westernhagen, Fotos aus dem Video zu dem Song „Nimm mich mit"

M2 Wenn ich einmal alt bin ...

Wenn ich einmal alt bin,

... dann möchte ich mit meinen Enkeln, meinen Kindern und meinem Mann in einem Haus wohnen – so, wie das früher ganz normal war. Der einzige Unterschied wird darin bestehen, dass ich finanziell unabhängig sein werde. Ich bin übrigens auch in einem Haus, in dem drei Generationen gewohnt haben, aufgewachsen. So konnte meine Oma immer auf mich aufpassen, wenn meine Eltern bei der Arbeit waren oder sich am Wochenende mit Freundinnen und Freunden getroffen haben.

Zurzeit lebe ich in einer WG.

Zurzeit lebe ich in einer WG und das finde ich richtig toll. Wir sind immer alle füreinander da und können uns aufeinander verlassen. Natürlich muss jede und jeder von uns eine Reihe von Aufgaben erledigen, damit unser Zusammenleben funktioniert.

Ich kann mir gut vorstellen, auch als Rentner so zu leben. Das Schöne daran wäre, dass niemand einsam sein müsste, dass wir zusammen Spaß haben und gemeinsam etwas unternehmen könnten. Besonders wichtig finde ich aber, dass wir einander im Alter unterstützen könnten. Wenn z. B. jemand krank wäre, könnte ein anderes WG-Mitglied Erledigungen, wie z. B. Einkäufe, Saubermachen usw., übernehmen.

Und nicht zuletzt könnten wir alle eine Menge Geld sparen, was bei einer niedrigen Rente gar nicht so schlecht wäre.

M3 Mein Lebensabend

Ich bin jetzt 83 Jahre alt

... und fühle mich – seit meine Kinder mich ins Seniorenheim abgeschoben haben – einsam und leer. Das Leben macht keinen Spaß mehr, da ich nicht mehr gebraucht werde. Eigentlich könnte ich noch viele nützliche Aufgaben erledigen, denn geistig bin ich sehr rege, aber meine Beine tun mir ständig weh. Hier im Seniorenstift nehme ich wenigstens an Bastelstunden und Singnachmittagen teil. Meine Kinder kommen mich nur unregelmäßig besuchen, weil ihre Arbeit und Familien sie so in Anspruch nehmen. Wenn sie mich zu sich nehmen würden, könnte ich sie entlasten.

Solange es geht,

... werde ich das Leben genießen und mich mit meinen Freunden treffen. Mein Seniorenheim hat einen ganz besonderen Namen: Mallorca. In diesem Land verbringe ich in der Regel die meiste Zeit des Jahres, zumindest aber den Winter. Wenn es eines Tages nicht mehr geht, nehmen meine Tochter und mein Schwiegersohn mich zu sich. Das haben sie mir schon mehrmals versprochen.

Aufgaben

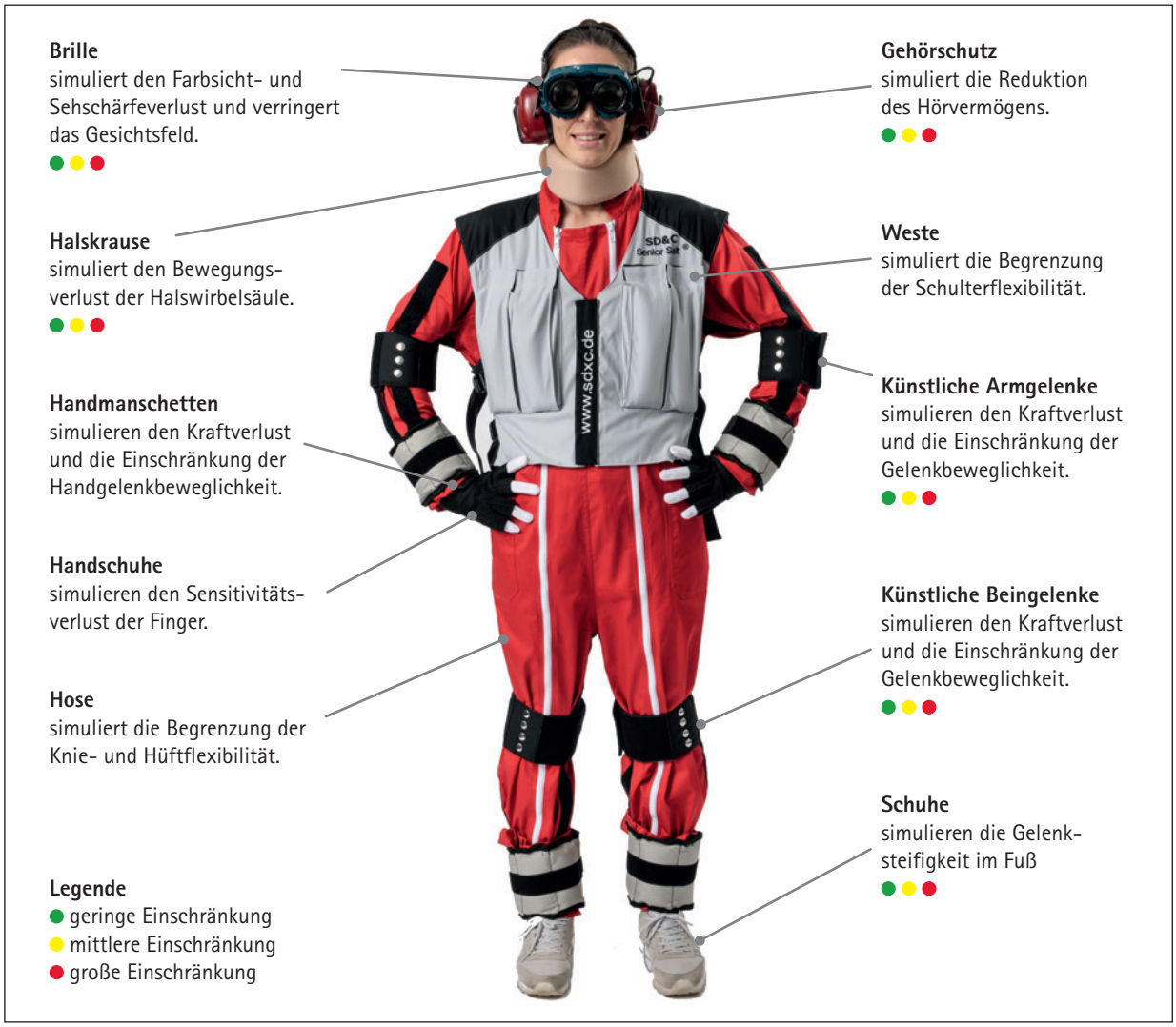
1. Erläutert den demografischen Wandel der Altersstruktur in Deutschland. › M1/M2
2. Stellt dar, welches Bild vom Alter die beiden Jugendlichen entwerfen und was die Rentnerin bzw. der Rentner von ihrem Lebensabend berichten. › M2/M3
3. Tauscht euch darüber aus, welche Hoffnungen ihr mit dem Alter verbindet bzw. welche Probleme ihr auf euch zukommen seht. › M1–M3

Wie es ist, alt zu sein

M1 Der Alters-Simulationsanzug

Da siehste alt aus: Wer in einen der Alters-Simulationsanzüge schlüpft, klagt bald über Einschränkungen wie bei Rheuma oder Gicht, über Knirschen in den Knien, Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit und andere Zipperlein. Denn wie eine enge Ritterrüstung umschließt dieses besondere Gewand den Träger und grenzt ihn überall ein – nicht nur die Bewegungsfreiheit wird durch den speziellen Schnitt und verwendetes Material erschwert, auch Hören und Sehen mindern Ohrenschützer und Unschärfebrille. Wer so verkleidet ist, erlebt in Sekunden, warum Oma und Opa nicht so schnell unterwegs sind wie ihre Kinder – und warum sie zum Beispiel mit schmalen Türeinstiegen, niedrigen Fahrersitzen und hohen Ladekanten in Autos ihre Probleme haben. Mit den Anzügen sollen die Bedingungen erforscht werden, unter denen ältere Menschen leben. Um die Simulationsanzüge zu entwickeln, wurden mehr als 200 wissenschaftliche Studien aus Medizin, Gerontologie (Altersforschung), Sportwissenschaft und Psychologie berücksichtigt.

nach Roland Wildberg



Alterssimulationsanzug SD&C Senior Suit Beta 3, der zwanzig Alterungseffekte realistisch simuliert.
(Die Anzüge wurden ursprünglich von der Technischen Universität Chemnitz in Kooperation mit der Autoindustrie entwickelt.)

M2 Alt werden – alt sein

Nicht der Mensch hat am meisten gelebt, welcher die höchsten Jahre zählt, sondern der, welcher sein Leben am meisten empfunden hat.

Jean-Jacques Rousseau

Warum bekommt der Mensch die Jugend in einem Alter, in dem er nichts davon hat? *G. B. Shaw*

Das Greisenalter, das alle zu erreichen wünschen, klagen alle an, wenn sie es erreicht haben. *Cicero*

Viele möchten leben, ohne zu altern, und sie altern in Wirklichkeit, ohne zu leben. *Alexander Mitscherlich*

M3 Alter – Verfall oder Gewinn?

lebenswert: Herr Mittelstraß, was ist für Sie Alter?

Mittelstraß: Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Wenn wir vom Alter als einem Prozess sprechen, der zum Tode führt, ist diese Ausdrucksweise schon verfänglich. Sie lässt das Alter nämlich als eine Schwundstufe des Lebens erscheinen, die im Wesentlichen durch Verlust und Verfall charakterisiert ist.

lebenswert: Eine solche Betrachtung würde den Menschen doch auf ein rein biologisches Wesen reduzieren, oder?

Mittelstraß: Ja, wer so denkt, kann zwar auf unbestreitbare biologische Einschränkungen verweisen, übersieht aber, dass das Alter, auch das hohe Alter, in Wahrheit eine eigene Lebensform darstellt. Jugend, Alter, aber auch Abschied und Glück sind nicht Eigenschaften des Lebens, sondern Formen, Gestalten, Zeiten, unter die ein Leben tritt. Das Leben ist nicht einfach ein zeitlicher Prozess – oder anders formuliert: Die Zeit des Lebens sind seine Zeiten. Das Leben schafft sich unterschiedliche Gestalten; und das Alter ist eine dieser Gestalten.

lebenswert: Stehen sich in der Altersforschung noch immer naturwissenschaftliche und geistes- bzw. sozial-wissenschaftliche Perspektiven unverbunden gegenüber?

Mittelstraß: Die Unterscheidung selbst liegt nahe, da am Alter nicht nur unsere biologische Natur, sondern auch unsere psychische und kulturelle Natur teilhat. Eine biologische Perspektive bezieht sich dabei üblicherweise auf Abbauprozesse, d. h. auf Gesichtspunkte schwächer werdender biologischer Kapazitäten und Funktionsfähigkeiten. Die geistes- bzw. sozialwissenschaftliche Perspektive dagegen betrachtet auch solche Aspekte des Alterns und des Alters, die Ausdruck von Prozessen sind, bezogen auf die Welt des Geistes, der Gefühle, aber auch der Handlungen. Die physischen Grenzen der Handlungswelt können wohl enger, ihre kulturellen Grenzen aber durchaus weiter werden. Hier werden Besonderheiten ins Auge gefasst, die deutlich machen, dass Entwicklung kein exklusives Moment der Jugend ist.

lebenswert: Wie werden sich Alterungsprozesse in Zukunft darstellen?

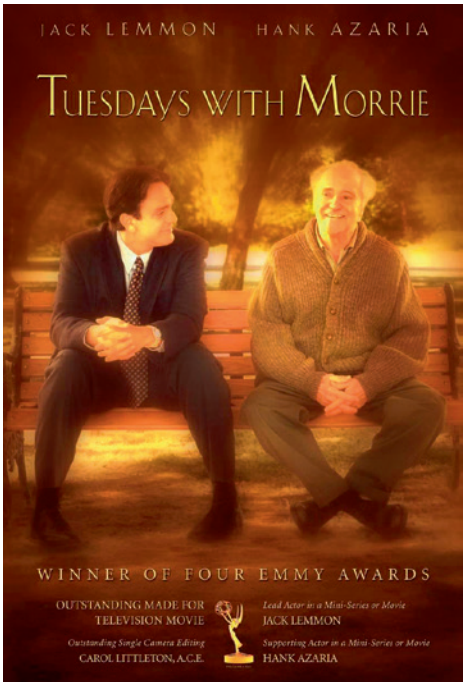
Mittelstraß: Optimistische Annahmen gehen davon aus, dass sich Krankheiten in Zukunft derart verlangsamen bzw. verschieben lassen, dass sie erst jenseits des biologischen Maximalalters auftreten werden, also nicht mehr innerhalb der üblichen Lebenszeit liegen. Das Alter verlöre seine Krankheit und damit einen wesentlichen Teil seiner Einschränkungen. Pessimistische Annahmen verknüpfen hingegen gerade das Alter mit wachsender Krankhaftigkeit. Jedes gesunde Jahr eines verlängerten Lebens würde durch viele kranke Jahre erkauft. Vermutlich wird keine dieser Annahmen rein bestätigt werden, die eine nicht, weil sie nicht mit der natürlichen Evolution rechnet, die noch manch böse Überraschung, Stichwort „AIDS“, für uns bereithalten wird, die andere nicht, weil sie den wissenschaftlichen Fortschritt, z. B. im Bereich der Alzheimer-Demenz, wohl zu gering einschätzt. Entscheidend jedoch ist, dass das Alter wieder als eine Lebensform in den Blick tritt, die sich nicht allein als Ausbleiben von Wachstum und als Eintritt von Verfall definieren lässt.

Aufgaben

1. Erklärt, wie der Alters-Simulationsanzug funktioniert und welchen Nutzen er hat. Welches Bild vom Alter vermittelt er? › M1
2. Tauscht euch darüber aus, welche Weisheiten in den Sprüchen enthalten sein könnten. › M2
3. Fertigt eine Matrix an, die die unterschiedlichen Aspekte des Alters nach Jürgen Mittelstraß erfasst. Nehmt Stellung zu seiner Sichtweise des Alters. › M3

Wir alle wissen, dass wir sterben müssen

M1 Vorbereitung auf den Tod



Als er erfährt, dass sein ehemaliger Professor Morrie Schwartz schwer erkrankt ist und bald sterben wird, beginnt der Journalist Mitch Albom seinen Lehrer regelmäßig jeden Dienstag zu besuchen. Sie unterhalten sich dann über theologische oder philosophische Fragen. Der nachfolgende Textauszug behandelt das Thema „Wie man mit dem Tod umgehen sollte“:

„Lass uns mal von folgender Idee ausgehen“, sagte Morrie. „Jeder weiß, dass er sterben wird, aber niemand glaubt es.“ An diesem Dienstag war er in einer nüchtern-geschäftsmäßigen Stimmung. Das Thema war der Tod, der erste Punkt auf meiner Liste. Bevor ich eintraf, hatte Morrie sich ein paar Notizen auf kleinen weißen Blättern gemacht, damit er nichts vergaß. Seine zittrige Handschrift war mittlerweile für niemanden außer ihm selbst zu entziffern. [...] Hier in Morries Büro ging das Leben einen kostbaren Tag nach dem anderen weiter. Jetzt saßen wir beisammen, etwa einen Meter von der letzten Neuanschaffung des Hauses entfernt: einer Sauerstoffmaschine. Sie war klein und tragbar, etwa kniehoch. Manchmal, wenn er in der Nacht nicht genügend Luft bekommen konnte, befestigte Morrie den langen Plastikschlauch an seiner Nase, steckte ihn an seine Nasenflügel wie einen Blutegel. Ich hasste die Vorstellung, dass Morrie an irgendeine Art Maschine angeschlossen war, und ich versuchte, sie nicht anzuschauen, während Morrie sprach.

„Jeder weiß, dass er sterben muss“, sagte er noch einmal, „aber niemand glaubt es. Wenn wir es täten, dann würden wir die Dinge anders machen.“

„Also machen wir uns, was den Tod angeht, etwas vor“, sagte ich.

„Ja. Aber es gibt eine bessere Herangehensweise. Zu wissen, dass du sterben musst, und jederzeit darauf vorbereitet zu sein. Das ist besser. Auf die Weise kannst du tatsächlich intensiver leben, während du lebst.“

„Wie kann man jemals darauf vorbereitet sein zu sterben?“

„Tu das, was die Buddhisten tun. Stell dir vor, dass jeden Tag ein kleiner Vogel auf deiner Schulter sitzt, der dich fragt: ‚Ist heute der Tag? Bin ich bereit? Tue ich alles, was ich tun sollte? Bin ich der Mensch, der ich sein möchte?‘“ Er drehte seinen Kopf zu seiner Schulter, als säße der kleine Vogel tatsächlich dort. „Ist heute der Tag, an dem ich sterbe?“, sagte er. Morrie verwendete die Weisheiten aller Religionen. Er wurde als Jude geboren, wurde aber als Teenager zum Agnostiker [damit ist jemand gemeint, der weiß, dass er nicht erkennen kann, ob es Gott gibt oder nicht], zum Teil wegen all des Unglücks, das ihm als Kind widerfahren war. Er übernahm einige der philosophischen Lehren des Buddhismus und des Christentums, aber er fühlte sich kulturell noch immer im Judentum zu Hause. Er war sozusagen ein religiöser Straßenköter, was ihn gegenüber den Studenten, die er im Laufe der Jahre unterrichtete, noch offener und toleranter machte. Und die Dinge, die er in seinen letzten Monaten auf der Erde sagte, schienen alle religiösen Unterschiede zu überschreiten. Offenbar ist das eine Einstellung, die der bevorstehende Tod mit sich bringt.

„Die Wahrheit ist“, erklärte er, „wenn du lernst, wie man stirbt, dann lernst du, wie man lebt.“ Ich nickte.

M2 Lerne, wie man stirbt

„Hast du viel über den Tod nachgedacht, bevor du krank wurdest?“, fragte ich.

„Nein“, sagte Morrie lächelnd. „Ich war wie alle anderen. [...] Niemand glaubt wirklich, dass er sterben wird.“

„Aber jeder kennt jemanden, der gestorben ist“, sagte ich. „Warum ist es so schwer, über das Sterben nachzudenken?“

„Weil“, fuhr Morrie fort, „die meisten von uns wie Schlafwandler durch die Gegend laufen. Wir kosten das Leben nicht voll aus, weil wir ständig im Halbschlaf sind und Dinge tun, von denen wir glauben, wir müssten sie tun.“

„Und all das verändert sich durch die Konfrontation mit dem Tod?“

„Oh ja. Du streifst all das unnütze Zeug ab und konzentrierst dich auf das Wesentliche. Wenn du erkennst, dass du sterben wirst, dann siehst du alles mit ganz anderen Augen.“ Er seufzte. „Lerne, wie man stirbt, und du wirst lernen, wie man lebt.

Ich bemerkte, dass er jetzt zitterte, wenn er seine Hände bewegte. Seine Brille hing ihm am Hals, und als er sie sich an die Augen hob, rutschten die Bügel an seinen Schläfen herum, als versuchte er, sie in der Dunkelheit jemand anderem aufzusetzen. Ich langte hinüber, um ihm zu helfen, die Bügel über seine Ohren zu schieben.

„Danke“, flüsterte Morrie. Er lächelte, als meine Hand seinen Kopf streifte. Der geringste menschliche Kontakt machte ihn glücklich.

„Mitch. Kann ich dir etwas sagen? [...] Möglicherweise gefällt es dir nicht. [...] Tja, die Wahrheit ist, wenn du wirklich auf jenen Vogel auf deiner Schulter hören würdest, *wenn du akzeptieren würdest, dass du jederzeit sterben kannst* – dann wärst du vielleicht nicht so ehrgeizig, wie du jetzt bist. [...] Die Dinge, auf die du so viel Zeit verwendest – all diese Arbeit, die du machst – erscheinen dann vielleicht nicht so wichtig. [...]“

„Na ja“, sagte ich. [...]

„Wir sind allzu sehr mit materialistischen Dingen beschäftigt, und sie befriedigen uns nicht. Die liebevollen Beziehungen, die wir haben, das Universum um uns herum – wir nehmen diese Dinge als selbstverständlich hin.“

Er nickte in Richtung des Fensters. „Siehst du das? Du kannst da rausgehen, nach draußen, jederzeit. Du kannst die Straße rauf- und runterrennen und verrückt spielen. Ich kann das nicht. Ich kann nicht rausgehen. Ich kann nicht rennen. Ich kann nicht da draußen sein, [...]. Aber weißt du was? Ich *weiß* jenes Fenster mehr zu *schätzen* als du.“

„Zu schätzen?“

„Ja. Ich schaue jeden Tag aus diesem Fenster hinaus. Ich bemerke die Veränderung in den Bäumen, sehe, wie stark der Wind weht. Es ist, als könnte ich durch jene Fensterscheibe sehen, wie die Zeit vergeht. Weil ich weiß, dass meine Zeit fast abgelaufen ist, fasziniert mich die Natur, als sähe ich sie zum ersten Mal.“

Er stockte, und einen Moment lang saßen wir beide nur da und schauten aus dem Fenster. Ich versuchte zu sehen, was er sah. Ich versuchte, die Zeit und die Jahreszeiten zu sehen und wie mein Leben im Zeitlupentempo verging. Morrie ließ seinen Kopf ein wenig zur Seite sinken. Vielleicht fragte er einen imaginären kleinen Vogel, ob heute sein letzter Tag sei.

M1/M2: Mitch Alborn

Endlichkeit

Der Mensch ist sich als einziges Lebewesen der Tatsache bewusst, dass sein Leben endlich ist. Das Nachdenken über die eigene Sterblichkeit, den Tod und die Frage, was danach kommt, unterscheidet ihn vom Tier und ist eng verknüpft mit der Frage nach dem Sinn und der Gestaltung des eigenen Lebens.

Aufgaben

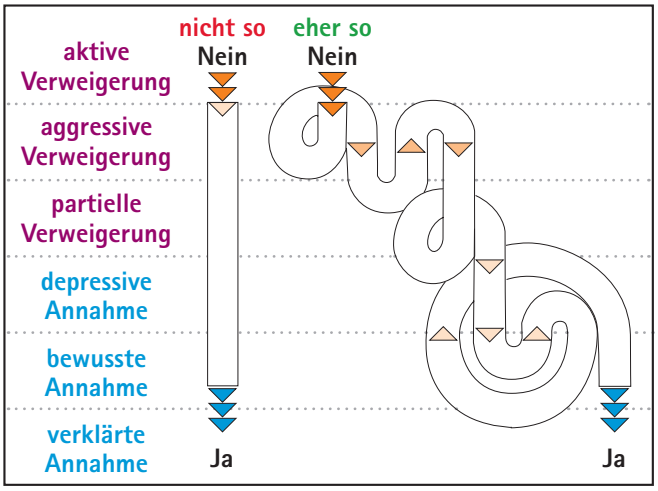
1. Erläutert, was Morrie meint, wenn er sagt: „Jeder weiß, dass er sterben wird, aber niemand glaubt es.“ › M1
2. Beschreibt, wie man sich Morrie zufolge auf den Tod vorbereiten kann. › M1
3. Stellt dar, wie sich Morrie insbesondere in den letzten Monaten verändert hat. › M2
4. Erörtert, was es für uns Menschen bedeuten würde, wenn wir immer so leben würden, als sei heute unser letzter Tag. › M2

Sterben – ein Prozess

M1 Fünf Sterbephasen

Das Modell der „Fünf Sterbephasen“ wurde 1969 von der amerikanischen Ärztin und Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross aufgestellt.

Sterbephasen nach Kübler-Ross



M2 Der lange Weg zur Zustimmung

1. Phase: Nicht-wahr-haben-Wollen und Isolierung

(Der englischsprachige Originaltitel lautet *Denial*, auch übersetzbar mit Verleugnung, dem Abstreiten einer Tatsache.)

Der Betroffene will die Diagnose der tödlichen Erkrankung nicht wahrhaben, die eigene Sterblichkeit liegt außerhalb seiner Vorstellungskraft. Er verdrängt sie und erlebt einen Schock. Er glaubt an Verwechslungen und Irrtümer, schiebt alles auf die Unfähigkeit der Ärzte und Pfleger. Oft sucht er weitere Ärzte auf, in der Hoffnung, dass ihm diese eine „bessere“ Diagnose liefern können.

In dieser Phase werden noch Zukunftspläne geschmiedet, der Kranke legt auch besonderen Wert auf seine äußere Erscheinung, wie Kleidung und Frisur.

Trotzdem kreisen seine Gedanken ständig um das Todesproblem. Angehörige und Pfleger versuchen oft, diese Todesgefahr zu verbergen, um einen Schock zu vermeiden und der eigenen Betroffenheit zu entgehen. Doch dieses Verbergen und Verschweigen des Zustandes kann den Betroffenen in eine noch größere Krise stürzen. [...] Viele Sterbende fordern daher, ihnen die Wahrheit zu sagen. [...]

Der Sterbende sollte offen über seine Befindlichkeiten reden und auf *wahrhaftige* Antworten vertrauen können, um so schrittweise zu begreifen, dass es schlecht um seine Gesundheit steht. Doch neben diesen ernsten Gesprächen sollten auch andere Gespräche geführt werden, die den Kranken ablenken und ihn dazu ermutigen, das Leben noch intensiv auszukosten.

2. Phase: Zorn und Ärger (engl.: *Anger*)

In der zweiten Phase folgt auf das Nichtwahrhabenwollen meist Zorn, Groll, Wut, Neid. Denn der Betroffene stellt sich die Frage: „Warum denn gerade ich?“ Der Sterbende richtet seinen Zorn gegen diejenigen, die weiterleben dürfen, also Angehörige, Pflegepersonal usw., da er den Tod nicht direkt angreifen kann. Die so „Angegriffenen“ sollten sich von den Anschuldigungen und Beschimpfungen nicht persönlich angesprochen fühlen und nicht selbst aggressiv reagieren. Vielmehr sollten sie sich in die Lage des Kranken hineinversetzen und ihm die Möglichkeit geben, über seine Probleme und Ängste offen reden zu können. Denn wenn der Betroffene sich verstanden fühlt und ihm Hilfe zugesichert wird, werden die begründeten sowie die unbegründeten Aggressionen am schnellsten wieder abgebaut.

Allerdings gehen manche Kranke mit ihrem provozierendem Verhalten immer weiter, um ihre Umgebung zu „testen“: „Man behandelt mich mit *Samthandschuhen*, da es sowieso bald vorbei sein wird mit mir.“ In so einem Fall hilft auch nur *Wahrhaftigkeit* weiter: Der Sterbende wird als erwachsene Persönlichkeit betrachtet und nicht als „armes Hascherl“, das vor jeglicher Auseinandersetzung geschützt werden müsse. Diese Sichtweise erlaubt auch deutliche Kritik an unangemessenem Verhalten. Fühlt sich der Kranke (wieder) ernst genommen, legt er meistens die schikanösen Verhaltensweisen ab. [...]

3. Phase: Verhandeln (engl.: *Bargaining*)

In der, meist kurzen, dritten Phase erkennt der Betroffene den bevorstehenden Tod an, dennoch versucht

er zu *verhandeln*. Er „verhandelt“ mit den Ärzten, dem Pflegepersonal, dem *Schicksal* und mit Gott. Er besucht plötzlich die Kirche, legt Gelübde und Versprechen ab: „Das will ich auch ändern, wenn ich weiterleben darf“, es wird um Aufschub gebeten, z. B. bis zur Geburt des ersten Enkels oder Urenkels. Der Kranke nimmt regelmäßig an den Therapien teil und stimmt neuen Therapien zu. Pflegepersonal sollte versuchen, im Sinne der Wahrhaftigkeit die Hoffnungen auf einen realistischen Hintergrund zurückzuführen und keine falschen Hoffnungen zu wecken. Als *Wünsche* dürfen aber auch unrealistische Äußerungen stehenbleiben.

4. Phase: Depressive Phase (engl.: *Depression*)

Die Depression ist vor allem durch eine hoffnungslose innere Leere, durch Sinnlosigkeitsgefühle und Lebensüberdruss gekennzeichnet. Der Sterbende trauert um das, was er mit seinem Tod verlieren wird, um das, was ihm wichtig war (Partner, Kinder, Freunde und Angehörige). Er bereut vielleicht zurückliegende Versäumnisse, erinnert sich an frühere Ereignisse und Probleme, die er jetzt nicht mehr lösen kann. Das kann in ihm Kummer und Schuldgefühle erwecken. Es ist ihm aber vielleicht auch möglich geworden, sich mit der Realität des Todes auseinanderzusetzen und zum Beispiel sein Testament zu erstellen oder eine Aussöhnung herbeizuführen.

Doch auch in dieser Phase gibt der Sterbende die Hoffnung nicht auf. Er hofft immer noch auf eine Genesung oder zumindest auf einen Stillstand seiner Krankheit. Wenn diese, meist unrealistischen, Hoffnungen nicht eintreffen, hofft er wenigstens auf ein gutes, möglichst schmerzfreies Sterben und auf ein besseres Leben nach dem Tod. [...] Weiterhin sollte bei wichtigen Erledigungen, wie Testament erstellen und Versöhnungen mit Angehörigen und Freunden, Unterstützung erfolgen bzw. vermittelt werden. Denn viele Menschen können einfach nicht sterben, bevor sie nicht noch ein letztes Mal ihre Angehörigen gesehen haben. [...]

5. Phase: Zustimmung (engl.: *Acceptance*)

In dieser letzten – fünften – Phase nimmt der Betroffene sein Schicksal an und willigt darin ein. Es bestehen zwar immer noch schwache Hoffnungen, nicht sterben zu müssen, doch ansonsten ist diese Phase frei von solchen starken Gefühlen, wie sie in den vorangegangenen Phasen auf den Sterbenden eingestürmt sind. Er ist jetzt körperlich und geistig erschöpft, schläft viel und möchte häufig nicht gestört werden. Meist kann und will er sich nur noch mit wenigen Worten und Gesten verständigen. Er beginnt, sich von seiner Umwelt abzunabeln; er isoliert sich, möchte kaum oder keinen Besuch mehr, auch lange Gespräche werden ihm zu viel. [...]

Dennoch entwickelt er eine besondere Sensibilität gegenüber seiner Umgebung. Er registriert bereits kleinste Veränderungen im Verhalten der Pflegenden, Ärzte oder der Besucher. Der Sterbende nimmt seine Umgebung wahr, auch wenn er abwesend erscheint. Deshalb ist gerade jetzt ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen gefragt; rücksichtsloses Verhalten, gefühllose oder verletzende Bemerkungen werden als solche vom Sterbenden durchaus aufgenommen, auch wenn er nicht mehr reagiert. Dies müssen sich alle bewusst machen, die mit dem Sterbenden zu tun haben. Darüber hinaus gelten weiterhin dieselben Regeln, die auch sonst im Umgang mit Pflegebedürftigen herrschen, insbesondere die Wahrung der Intimsphäre. Es spricht nichts gegen Körperkontakt, wie z. B. in den Arm nehmen oder das Berühren von „öffentlichen Zonen“ wie Schulter oder Hand [...]. Das Streicheln über Kopf oder Wange kann aber als zu distanzlos erscheinen und sollte nur wirklich Nahestehenden erlaubt sein, die sicher wissen, dass dies vom Sterbenden nicht als unangenehm wahrgenommen wird. *M1/M2: www.pflegewiki.de*

Aufgaben

1. Erklärt anhand des Schaubildes, wie die fünf Sterbephasen nach Kübler-Ross aufeinanderfolgen können. Was soll durch diese Darstellung zum Ausdruck gebracht werden? › **M1**
2. **Gruppenarbeit:** Bildet fünf Gruppen. Jede Gruppe setzt sich mit einer der fünf Sterbephasen auseinander und fertigt auf einem Plakat ein Schaubild dazu an. Die fünf Plakate werden der Reihe nach im Kursraum aufgehängt. Jede Gruppe stellt bei einem Museumsgang ihr Schaubild vor. › **M2**

Trauer und Schmerz

M1 Grabstätten

Christliches Grab

Jüdisches Grab

Islamisches Grab

M2 Eine Todesanzeige

Wer im Herzen seiner Lieben weiterlebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern;
tot ist nur, wer vergessen wird.
E. Hemingway

Monika Schmidt

geb. Meyer

*** 10. Oktober 1958 † 16. September 2018**

Wir haben die Stunden vor Augen gehabt.
Wir haben geahnt: Uns bleibt nicht mehr viel Zeit.
Das letzte Stück war eine schwerer Weg.
Du hast gekämpft und wir standen hilflos daneben.
Wir wissen, dass du erlöst bist von deiner Krankheit
und den Schmerzen, uns bleibt ein anderer Schmerz:
weil unser Miteinander hier zu Ende geht.

Danke für deine Liebe.
Andreas Schmidt
Sabine und Michael
Peter und Regine
Anna Meyer
Karl und Luise Meyer, geb. Wittmann
Egon und Maria Fischer
und Verwandte

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Freitag, dem 21. September 2018, um 11.00 Uhr in der Kapelle des städtischen Friedhofes statt.

Spenden für den ambulanten Palliativdienst Oldenburg sind für uns wie Blumen zum Abschied.
Die Urnenbeisetzung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Kreis. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

M3 Du fehlst mir!

[Mein Freund wurde] aus diesem Leben hinweggerafft, als kaum ein Jahr unserer Freundschaft verstrichen war, einer Freundschaft mir so süß wie sonst nichts auf Erden. [...]

Wie wurde damals mein Herz von Gram verdüstert! Wohin ich auch blickte, überall begegnete mir der Tod. Die Vaterstadt ward mir zur Pein, das elterliche Haus zu unsagbarem Elend. Woran ich einst mit ihm gemeinsam mich gefreut, ohne ihn verkehrte es sich zur Folterqual.

Überall suchten ihn meine Augen und fanden ihn nicht. Alles war mir verhasst, weil er fehlte und nichts mir sagen konnte: Da kommt er! wie früher, wenn er fort gewesen war und zurück erwartet wurde. Ich ward mir selbst zu einem großen Rätsel und fragte meine Seele, „warum sie sich betrübe und so unruhig sei in mir", aber sie konnte keine Antwort geben. [...] Nur das Weinen war mir noch süß, die einzige Wonne, die auf die Wonnen der Freundschaft folgte. [...]

Doch so war es nicht bei dem Schmerz über meinen Verlust und der Trauer, die mich niederdrückte. Denn keine Hoffnung hatte ich, er könnte wieder aufleben, bat auch nicht darum mit meinen Tränen, sondern trauerte und weinte nur. Denn elend fühlte ich mich und hatte meine Freude verloren. [...] So stand es damals mit mir. Ich weinte bitterlich und versenkte mich in Bitterkeit. [...]

Ich glaube, je mehr ich den Freund liebte, umso mehr hasste und fürchtete ich den Tod, der ihn mir entrissen, als meinen grimmigsten Feind, und wähnte, er möge wohl unversehens alle Menschen wegraffen, weil er ihn wegraffen konnte. So war ich damals, ich erinnere mich deutlich.

Augustinus

M4 Trauerbewältigung in der Gemeinschaft

Die SELK (Selbständig evangelisch lutherische Kirche) in Lachendorf bietet ab diesem Sonntag eine neue Form der Trauerbewältigung an, das Trauercafé. In einem offenen monatlichen Treffen bei Kaffee und Kuchen sollen „keine Vorträge gehalten oder irgendein Austausch über intime Gefühle erzwungen, sondern offene, zwanglose Gespräch geführt werden", so Vikar Johannes Heicke.

Dabei kann es dann um die eigene Lebenssituation und den Umgang mit Trauer gehen, muss es aber nicht – je nachdem, wie sich das Gespräch entwickelt. Die Erfahrung zeige, dass es Trauernden gut tue, eine solche monatliche Anlaufstelle zu haben. Man ist unter Menschen, die eine ähnliche Erfahrung teilen, knüpft wieder neue Kontakte und „vor allem kommt man mal raus", so Heicke [...].

Das Trauercafé soll einen möglichst natürlichen Raum schaffen – nicht ausgrenzend, wie Trauernde ihn im gesellschaftlichen Umfeld oft erfahren. Es soll ganz elementar dem Grundbedürfnis entsprechen: Ich kann dort hingehen und mehr oder weniger aktiv dabei sein, also auch schweigen, nur einen Kaffee trinken. Erst an zweiter Stelle steht der inhaltliche Schwerpunkt, die Arbeit mit der Gruppe.

Häufig naheliegenden Tendenzen, sich in der Trauer von Gruppe und Gemeinschaft, oft auch aus dem eigenen Familienverbund zurückzuziehen und evtl. in Isolation zu geraten, wie „Da muss ich alleine durch! Mir kann sowieso keiner helfen!" wird somit entgegengewirkt. Stattdessen wird die Erfahrung möglich, dass man nicht der Einzige ist, der von einem schmerzlichen Verlust betroffen ist, dessen Leben von Grund auf erschüttert ist, der an seiner eigenen Identität zweifelt: „Wer bin ich nach dem Tod meines Partners? Bin ich noch Ehefrau nach dem Tod meines Mannes?"

www.celleheute.de

Aufgaben

1. Erläutert, welche Funktion ein Grabstein hat. › M1
2. Erklärt, welche Bedeutung die unterschiedlichen Symbole auf den Grabsteinen haben. › M1 H
3. Untersucht, welche Informationen man der Todesanzeige entnehmen kann. Bestimmt dabei die äußeren Merkmale und besondere sprachliche Kennzeichen. › M2
4. Tauscht euch über die Funktion einer Todesanzeige aus. › M2
5. Beschreibt die Gedanken, die Augustinus nach dem Tod seines Freundes hat, und die Gefühle, die er durchlebt. › M3
6. Beurteilt, ob ein Trauercafé dazu beitragen kann, über den Verlust eines geliebten Menschen hinwegzukommen. › M4

Über den Tod (und das Leben) nachdenken

M1 Unerschrocken

Jacques-Louis David: Der Tod des Sokrates (1787)

M2 Nur ein Vorspiel?

Der römische Philosoph Seneca schreibt im 102. seiner 124 *Briefe an Lucilius* Folgendes über den Tod:

Bei diesem Verweilen im sterblichen Leben handelt es sich um das Vorspiel zu einem besseren und längeren Leben. Wie uns nämlich in zehn Monaten umfangen hält der Mutterschoß und uns vorbereitet nicht für sich, sondern für jene Stätte, in die wir hinausgeschickt werden sollen, bereits fähig zu atmen und im Freien zu überleben – so reifen wir in diesem Zeitraum, der sich von der Kindheit bis in das hohe Alter ausdehnt, zu einer Wiedergeburt heran. Eine andere Gegend erwartet uns, eine andere Situation. Noch können wir den Himmel nur aus der Entfernung ertragen. Deshalb erwarte furchtlos jene Entscheidungsstunde: nicht ist sie für die Seele die letzte, sondern für den Körper. Welche Verhältnisse immer dich umgeben, gleichsam als Einrichtung eines Gasthauses sieh sie an: weitergehen muss man. Es schickt uns die Natur, wenn wir es verlassen, so hinaus, wie wir es betreten. Du darfst nicht mehr mit dir nehmen, als du mitgebracht hast, nein, auch von dem, was du zum Leben mitgebracht hast, musst du einen großen Teil ablegen: weggenommen wird dir die dich umgebende – deine letzte Hülle – Haut; weggenommen wird dir das Fleisch und das darin fließende und das Ganze durchströmende Blut; weggenommen werden dir die Knochen und Sehnen, Halt und Stütze der weichen und in sich nicht festen Körperteile. Dieser Tag, vor dem du, als sei er der letzte, Grauen empfindest, ist der Geburtstag eines ewigen Lebens. Leg ab die Last: was zögerst du, als hättest du nicht auch vorher schon den Körper, in dem du geborgen warst, verlassen und dennoch gelebt? Du zauderst, du widerstrebst: auch damals bist unter großer Anstrengung deiner Mutter ausgetrieben worden. Du seufzt, du jammerst: gerade auch dieses Weinen ist eine Verhaltensweise des Neugeborenen. Doch damals musste man damit Nachsicht üben: unausgebildet und in allen Dingen unkundig warst du zur Welt gekommen. [...] Jetzt ist es für dich nicht neu, dich von dem zu trennen, dessen Teil du vorher warst; gleichmütig

lass die nun überflüssigen Gliedmaßen fahren und lege diesen lange bewohnten Körper ab. Er wird zerstückelt, vergraben, vernichtet werden: was betrübst du dich? Das ist der Lauf der Welt: stets gehen die Hüllen der Neugeborenen zugrunde. Was liebst du diese Körperlichkeit, als sei sie ein Teil von dir? Sie bedeckt dich nur: kommen wird der Tag, der dich davon losreißt und aus der Gemeinschaft mit dem [...] Leib befreit. *Seneca*

M3 Ge(schehen)lassen

Verachte nicht den Tod, sondern habe dein Wohlgefallen an ihm, in der Überzeugung, dass auch er zu den Dingen gehört, die die Natur will. Denn ein Vorgang der Art wie Jungsein und Altwerden, Wachsen und Blühen oder wie das Hervorkommen der Zähne, des Bartes, der grauen Haare, das Zeugen, Schwanger-gehen und Gebären und die übrigen Auswirkungen der Natur sind alles Dinge, die die Jahreszeiten deines Lebens mit sich bringen – solch ein Vorgang ist gerade auch die Auflösung. Es entspricht daher der inneren Einstellung eines denkenden Menschen, dass er dem Tode nicht gleichgültig gegenübersteht, aber auch nicht ungestüm nach ihm verlangt oder ihn geringschätzt; vielmehr muss er auf ihn warten als auf ein Ereignis, das die Natur der Dinge so mit sich bringt. [...] [A]m gelassensten wirst du dem Tod gegenüber werden, wenn du auf die Dinge blickst, von denen du dich trennen musst, und wenn du bedenkst, mit was für Charakteren deine Seele dann nicht mehr vermengt sein wird. Denn du darfst an ihnen durchaus keinen Anstoß nehmen, sondern musst dich ihrer liebevoll annehmen und sie geduldig ertragen, jedoch dabei nicht vergessen, dass dein Abscheiden nicht von Menschen sein wird, die dieselben Grundsätze wie du selber haben. Denn nur das, wenn überhaupt etwas, könnte dich zurückziehen und im Leben festhalten, wenn dir gegönnt wäre, mit Menschen zusammenzuleben, die dieselben Grundsätze haben. Jetzt aber siehst du, wie groß das Elend in dem Missklang des Zusammenlebens ist, so dass man sagen möchte: „Komm schneller, lieber Tod, damit ich nicht ebenfalls mich selber vergesse.“ *Marc Aurel*

M4 Was es mit dem Tod auf sich hat

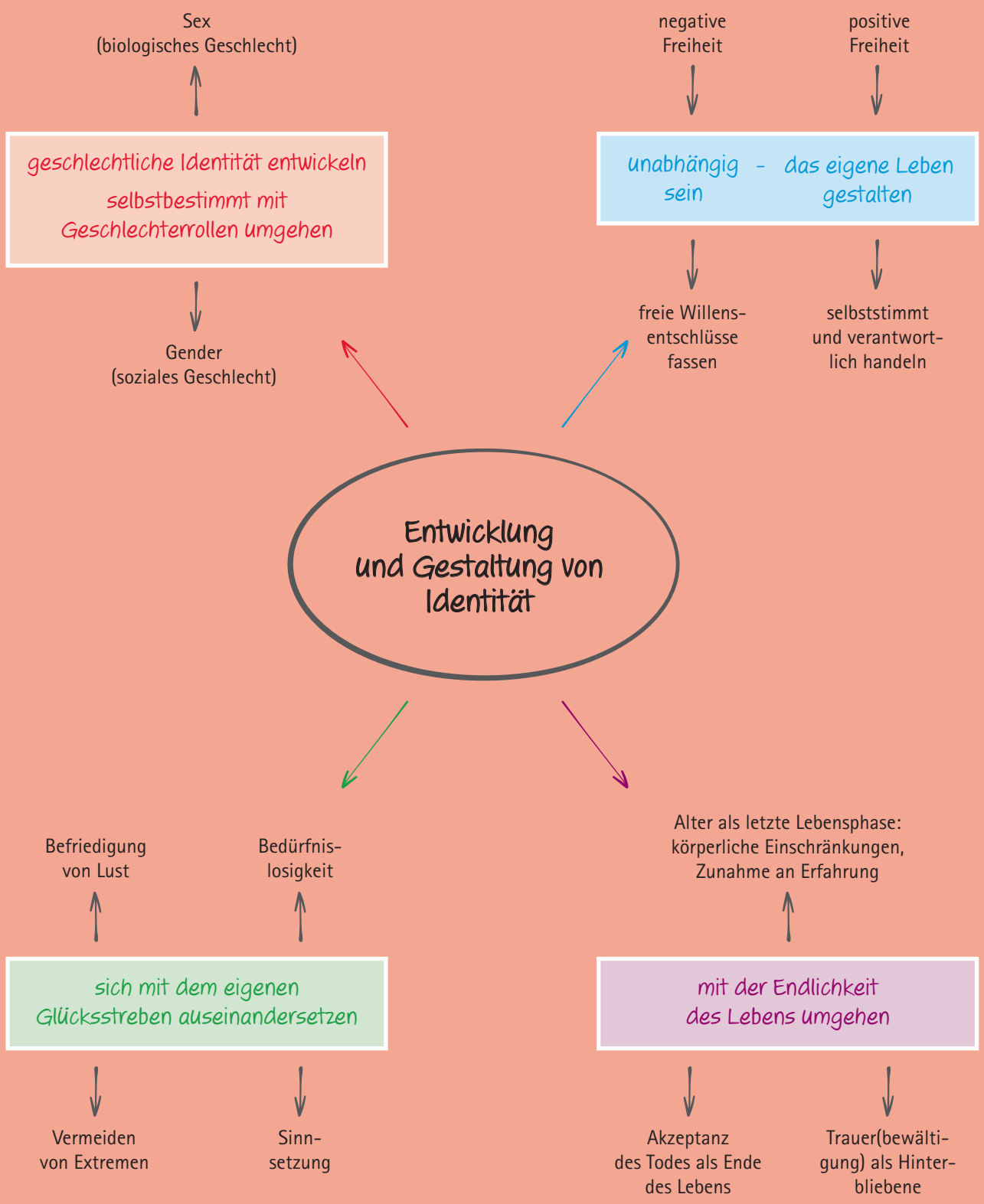
Der griechische Philosoph Epikur vertritt wohl die radikalste Todestheorie:

Gewöhne dich [...] an den Gedanken, dass es mit dem Tode für uns nichts auf sich hat. Denn alles Gute und Schlimme beruht auf Empfindung; der Tod aber ist die Aufhebung der Empfindung. Daher macht die rechte Erkenntnis von der Bedeutungslosigkeit des Todes für uns die Sterblichkeit des Lebens erst zu einer Quelle der Lust, indem sie uns nicht eine endlose Zeit als künftige Fortsetzung in Aussicht stellt, sondern dem Verlangen nach Unsterblichkeit ein Ende macht. Denn das Leben hat für den nichts Schreckliches, der sich wirklich klar gemacht hat, dass in dem Nichtleben nichts Schreckliches liegt. Wer also sagt, er fürchte den Tod, nicht etwa weil er uns Schmerz bereiten wird, wenn er sich einstellt, sondern weil er uns jetzt schon Schmerz bereitet durch sein dereinstiges Kommen, der redet ins Blaue hinein. Denn was uns, wenn es sich wirklich einstellt, nicht stört, das kann uns, wenn man es erst erwartet, keinen anderen als nur einen eingebildeten Schmerz bereiten. Das angeblich schaurigste aller Übel also, der Tod, hat für uns keine Bedeutung; denn solange wir noch da sind, ist der Tod nicht da; stellt sich aber der Tod ein, so sind wir nicht mehr da. Er hat also weder für die Lebenden Bedeutung noch für die Abgeschiedenen, denn auf jene bezieht er sich nicht, diese aber sind nicht mehr da. *Epikur*

Aufgaben

1. Recherchiert die Umstände, die zum Tod von Sokrates geführt haben. Erläutert, welche Situation im Bild von Jacques-Louis David dargestellt wird. › M1
2. Deutet die Geste des Sokrates und erklärt, was der Künstler mit der Darstellung zum Ausdruck bringen will. › M1
3. Rekonstruiert die Argumentation Senecas zur Unsterblichkeit der Seele. › M2
4. Stellt dar, welche Haltung Marc Aurel dem Tod gegenüber einnimmt und wie er sie begründet. › M3
5. Stellt die Argumentation Epikurs und die daraus folgende Einstellung zum Tod dar. › M4
6. Nehmt Stellung zu den Theorien der Philosophen. › M2–M4

Was ich weiß


Sex
(biologisches Geschlecht)
geschlechtliche Identität entwickeln
selbstbestimmt mit Geschlechterrollen umgehen
Gender
(soziales Geschlecht)
negative Freiheit
positive Freiheit
unabhängig sein - das eigene Leben gestalten
freie Willens-entschlüsse fassen
selbststimmt und verantwort-lich handeln
Entwicklung und Gestaltung von Identität
Befriedigung von Lust
Bedürfnis-losigkeit
sich mit dem eigenen Glücksstreben auseinandersetzen
Vermeiden von Extremen
Sinn-setzung
Alter als letzte Lebensphase: körperliche Einschränkungen, Zunahme an Erfahrung
mit der Endlichkeit des Lebens umgehen
Akzeptanz des Todes als Ende des Lebens
Trauer(bewälti-gung) als Hinter-bliebene

Was ich kann

Überprüfe dich selbst. Wenn du dich bei einem Punkt noch unsicher fühlst, lies und bearbeite (ggf. mit einer Partnerin oder einem Partner) die passende Schulbuchseite noch einmal.

		Meine Einschätzung			
Ich kann ...		--	-	+	++
... darstellen, wie bestimmte Rollenzuschreibungen für Frauen und Männer zu Ungerechtigkeiten und Ungleichbehandlungen führen können	› S. 10–11				
... den Unterschied zwischen Sex und Gender erklären und anhand von Beispielen verdeutlichen	› S. 12–15				
... die Vielfalt von geschlechtlichen Identitäten erläutern und zum Umgang damit Stellung nehmen	› S. 16–17				
... die Spannung zwischen Abhängigkeit und Freiheit darlegen und Stellung dazu nehmen	› S. 18–19				
... den Unterschied von Handlungs- und Willensfreiheit, negativer und positiver Freiheit bestimmen und erläutern	› S. 20–23				
... den Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung anhand von Beispielen aufzeigen	› S. 24–25				
... Berufswahl und Arbeit als Ausdruck bewusster Lebensgestaltung erläutern	› S. 26–29				
... anhand von Beispielen deutlich machen, was alles zum Glück beitragen kann	› S. 30–31				
... mithilfe von Gedankenexperimenten zu einer Einschätzung des Lustprinzips gelangen	› S. 34–35				
... verschiedene philosophische Glücksvorstellungen miteinander vergleichen und diskutieren	› S. 32–33, 36–37				
... den Zusammenhang von Glück und Konsum beurteilen	› S. 38–39				
... verschiedene Aspekte, die dem Leben einen Sinn geben können, darstellen und bewerten	› S. 40–41				
... Aspekte des Lebens im Alter erläutern und diese von den Anforderungen und Bedürfnissen in anderen Lebensphasen abgrenzen	› S. 42–45				
... an einem Beispiel darstellen, inwiefern eine Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens notwendig ist	› S. 46–47				
... die unterschiedlichen Sterbephasen erläutern	› S. 48–49				
... Formen der Trauerbewältigung von Hinterbliebenen aufzeigen	› S. 50–51				
... unterschiedliche philosophische Positionen zur Frage des Weiterlebens nach dem Tod rekonstruieren und dazu Stellung nehmen	› S. 52–53				

TEILDRUCK

© 2020 Lina Schwarz, Sophie Obinger – S. 11;
Alamy Stock Photo / Allstar Picture Library Ltd., ABC – S. 46;
- / PictureLux, The Hollywood Archive – S. 36;
Baaske Cartoons / Renate Alf, Müllheim – S. 12;
Mathias Binswanger – S. 38;
dpa Picture-Alliance / Uli Deck – S. 26;
- / Frank May – Cover;
- / The Advertising Archives – S. 20;
- / Zoonar, Toni Rantala – S. 8;
Jan Robert Dünnweller – S. 23;
Fotolia / Ademoeller – S. 43;
- / Daniel Ernst – S. 30;
- / Monkey Business – S. 43;
- / WavebreakMediaMicro – S. 30;
Getty Images Plus / iStockphoto, AlexRaths – S. 43;
- / iStockphoto, Paul Bradbury – S. 26;
- / iStockphoto, ddukan – S. 30;
- / iStockphoto, DGLimages – Cover;
- / iStockphoto, Diamond Dogs – S. 8;
- / iStockphoto, Frizzantine – S. 30;
- / iStockphoto, jeremyswild – S. 30;
- / iStockphoto, monkeybusinessimages – S. 26 (2);
- / iStockphoto, Brian Niles – S. 30;
- / iStockphoto, Ridofranz – S. 30;
- / Monkey Business, Monkey Business Images Ltd – S. 8;
- / Photodisc, Digital Vision – S. 26;
- / Stockbyte, Comstock Images – S. 30;
- / Stockbyte, Jupiterimages – S. 43;
Kittihawk – S. 10;
Bettina Kumpe, Braunschweig – S. 18;
© Marvel – S. 24;
Mauritius Images / Alamy Stock Photo, Classic Image – S. 36;
- / Alamy Stock Photo, IanDagnall Computing – S. 52;
- / Alamy Stock Photo, Incamerastock – S. 37;
- / imageBROKER, Norbert Michalke – S. 22;
© Peanuts Worldwide LLC/Distr. Andrews McMeel Syndicate/Distr. Bulls – S. 41;
Jörg Peters, Dinslaken – S. 50 (3);
© SD&C GmbH – S. 44;
Shell Jugendstudie, Frankfurt – S. 29;
Shutterstock / Hadrian – S. 26;
- / Valentina Razumova – S. 8;
Toonpool.com / Karsten Schley, Berlin – S. 32.

Sie möchten **click & study** kostenfrei für 100 Tage testen? Dann schreiben Sie bitte eine E-Mail mit Angabe der betreffenden Bestellnummer an **digitale-schulbuecher@ccbuchner.de.**

click & study

Das digitale Schulbuch

click & study bietet Ihren Schülerinnen und Schülern

- die **vollständige digitale Ausgabe** des C.C.Buchner-Lehrwerks.
- einen **modernen Reader** mit zahlreichen nützlichen Bearbeitungswerkzeugen.
- einen **direkten Zugriff auf Links und Zusatzmaterialien**, die in der Printausgabe über Mediencodes zugänglich sind.
- Die Möglichkeit der Freischaltung im Bildungslogin unter **www.click-and-study.de** und/oder unter **www.bildungslogin.de**.
- eine **flexible Nutzung auf verschiedenen Endgeräten** (PCs, Macs, Tablets) online und auch offline via App.

Die Printausgabe eines digitalen Schulbuchs ist an Ihrer Schule eingeführt?
Bei Einsendung der Rechnung oder ggf. eines anderen Einführungsnachweises erhalten Sie nach Einsendung der Rechnung von uns die entsprechende Anzahl an click & study-Titeln für jeweils **€ 1,50 pro Titel und Jahr**. Bitte schreiben Sie eine E-Mail (mit beigefügtem Kaufbeleg) an **digitale-schulbuecher@ccbuchner.de**.

C.C.BUCHNER T21103